

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal. Off. Bestellgeb.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Sophienstraße 101, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro 3spaltige Zeile 20 Pf.
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Werbungsanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, anson-
sten falls der Abdruck unterbleibt.

Dr. 33

Stuttgart, den 16. August 1902

18. Jahrgang

Bekanntmachung

des Verbandsvorstandes.

1. Bei der Zahlstelle Lüdenscheid und in Annaberg-Buchholz wird Arbeitslosenunterstützung abgegeben.

2. Die Bekanntmachung Nr. 3 in der Nr. 32 des Organs, betreffend das Mitgliedsbuch Nr. 34829, auf den Namen Ludwig Winter lautend, ist erloschen, indem das Buch nebst Legitimation in Leipzig angehalten und an uns eingekauft wurde.

3. Das Mitgliedsbuch Nr. 27439 ist dem Mitglied Buchbinder Ludwig Herrmann auf der Reise zwischen Wolfenbüttel und Halberstadt am 27. Juli verloren gegangen. Falls das Buch beigebracht wird, sollte dessen Einfindung an uns erfolgen.

4. Bei Arbeitseinstellungen im Ausland kommt es häufig vor, daß von dort an die örtlichen und Gaubevollmächtigten unseres Verbandes Anrufe und Ansuchen gesandt werden, durch Geldsendungen die Streikenden zu unterstützen und damit die internationale Solidarität durch die Tat zu beweisen. So sehr wir für Betätigung der Solidarität auch den Berufsangehörigen im Ausland gegenüber sind, so sehr müssen wir uns dagegen wenden, daß die Zahlstellen und einzelnen Mitglieder des deutschen Verbandes ohne Benachrichtigung und Zustimmung des Verbandsvorstandes um Unterstützung angegangen werden. Benötigten Organisationen des Auslandes beziehungsweise dafelbst im Streik stehende Berufsangehörigen der Unterstützung der deutschen Kollegen, so mögen sie sich an den Vorstand unseres Verbandes direkt wenden. Dieser wird dann die Angelegenheit prüfen und die ihm für unsere deutschen Organisationsverhältnisse passend erscheinenden Schritte unternehmen. Das ist bisher in all' den Fällen geschehen, wo der Verbandsvorstand darum angegangen wurde und es wird aus den Abrechnungen der Verbandsklasse den Mitgliedern noch immer erkennbar gewesen sein, daß da, wo es nötig gewesen, auch finanzielle Hilfe geleistet wurde.

Wenn in Deutschland die Zentralverbände und örtlichen Gewerkschaftskartelle aus praktischen Gründen längst dem Grundsatz folgen, Geldunterstützungen nur an solche Organisationen und für solche Streiks auszuwerfen, für welche die Generalkommission der Gewerkschaften oder der Zentralvorstand des in Betracht kommenden Verbandes um Hilfe nachsucht, so kann es gewiß nicht als ein gesunder Zustand bezeichnet werden, wenn vom Ausland bei jedem Streit jede Adresse, welche in den gedruckten Verzeichnissen zu finden ist, benutzt wird, um Geldunterstützungen in reichem Maße zu bekommen. Es ist sehr zu bedauern, daß vielfach aus den Mitteln der Zahlstellen oder durch örtliche Sammlungen unter den Mitgliedern, den auf ihre Reaktivität und ihre Berechtigung oft schwer zu prüfenden schriftlichen Ansuchen aus Orten im Ausland Folge gegeben wird.

Bei Unterstützungsgesuchen aus dem Ausland sollte der gleiche Grundsatz angewendet werden, wie

er von jeder geordneten Organisation in Deutschland zur Anwendung gebracht wird; daß also nur solche Streikunterstützungsgehalte beachtet werden, welche von den Zentralleitungen oder, je nachdem die Organisationseinrichtungen in jeweils in Betracht kommenden Lande sind, von der nur allein dafür zuständigen Stelle ausgehen und an den Vorstand unseres Verbandes gerichtet werden. Gält der Vorstand des deutschen Verbandes für notwendig, neben Verwilligung von Geldunterstützungen aus Verbandsmitteln noch die Zahlstellen und einzelnen Mitglieder zur Beihilfe heranzuziehen, so wird er das thun, er kann es aber im Selbstinteresse der Mitglieder nicht gutheißen, daß bei jedem Streit und selbst bei einzelnen Werkstubeastreiks im Ausland die Gesamtheit der Mitglieder unseres Verbandes von dort zur Unterstützung herangezogen wird, und das, ohne ihm vorher Kenntniß zu geben und den Verband als solchen um Unterstützung anzufragen.

So hat zum Beispiel weder der Vorstand unseres Verbandes noch die Redaktion der „Buchbinder-Zeitung“ irgend eine Mitteilung aus Budapest erhalten, daß dafelbst die Lebergalanteriearbeiter eines Geschäftes die Arbeit niedergelegt haben. An sämtliche Zahlstellen und Gaubrevessen wurde aus Budapest aber ein hektographirtes Zirkular gesandt, das mit dem Motto: „Wer schnell giebt, giebt doppelt“, die Kollegen zu thatkräftiger finanzieller Mithilfe auffordert, an die Solidarität und Opferwilligkeit appellierend. Das Zirkular ist weder mit einem Stempel versehen, noch von der ungarländischen Organisationsleitung gezeichnet. Zwei darauf angegebene Adressen sind uns vollständig fremd. Wenn man auch annehmen kann, daß die Herausgeber des Zirkulars in diesem Falle von den streikenden Lebergalanteriearbeitern des betreffenden Betriebs (wie viele Personen am Streik beteiligt sind, ist ebenfalls nicht ersichtlich) zur Beforgung der Geschäfte betraut wurden, so kann aber auch jeder Abkelibige auf eigene Faust einen derartigen unkontrollirbaren Aufruf verfassen und das Ergebnis zu seinem eigenen Vortheil ausnützen. Es gehört eine große Quantität Leichtgläubigkeit dazu, auf ein solcher Art zum Versandt gebrachtes Zirkular Gelder an eine unbekannte Adresse zu senden, wie es thatsächlich aus einer Anzahl Orte geschehen ist.

Wir richten an sämtliche Bevollmächtigte und sonstigen Mitglieder des Verbandes das Ersuchen, Ansicherungen auf Zuweisung von Geldunterstützungen nur dann zu beachten, wenn solche vom Vorstand unseres Verbandes ausgehen oder gutgeheißen worden sind. Etwa fernerhin zugehende Zirkulare oder sonstige Anrufe oben bezeichneter Art sollten uns zur Kenntnißnahme von den Adressaten zugesandt werden. Braucht man die Hilfe der organisirten deutschen Kollegen, so mögen die darum Nachsuchenden den legalen Weg beschreiten, den der Organisation zur Organisation.

Der Verbandsvorstand.

H. A.: A. Dietrich.

Arbeiterinnenlöhne und Tarifgemeinschaft.

„... Wenn so etwas vorkommt, kann sich das Unternehmertum bei den organisirten Arbeitern dafür bedanken, daß sie seine Geschäfte betreiben und für billige Arbeitskräfte sorgen.“

Nicht dieser, von der Frau Tiez auf dem Gewerkschaftskongress in Stuttgart in Bezug auf die Löhne unserer Kolleginnen gethane Ausdruck soll die alleinige Veranlassung sein, sich mit diesem Thema nochmals zu beschäftigen, wenn er auch die indirekte Ursache dazu bildet, sondern die Wichtigkeit des Themas an sich und ferner der Umstand, daß sich auch unser österreichisches Bruderorgan, die in Wien erscheinende „Einigkeit“, ausführlich mit diesem Thema beschäftigt, ebenfalls den Ausdruck der Frau Tiez als Veranlassung dazu nehmend. Aus den sehr trefflichen Äußerungen der „Einigkeit“ verdienen einige wiedergegeben zu werden. Zwar liegt in besagtem Ausdruck ein schwerer Vorwurf gegen uns, gegen unseren Verband, aber wir fühlen uns zu einer schärferen Abwehr nicht verpflichtet, weil wir ihn nicht allzu tragisch nahmen, sondern als einen Redeschmeißer betrachteten, der so mit unterlaufen ist, denn mit reißlicher Ueberlegung und mit Vorbedacht kann jedenfalls Jemand nicht die Behauptung aufstellen, daß durch die Festsetzung von zweierlei Preisen für Männer- und Frauenarbeit in unserem Tarif „die Geschäfte der Unternehmer besorgt werden“. Das Unzutreffende — um nicht zu sagen Absurde — dieses Ausspruchs tritt für Jedermann zu Tage, wenn er Vergleiche mit den Berufen anstellt, in denen ebenfalls Frauenarbeit anzutreffen ist und die dort bestehenden Unterschiede in den mit oder ohne Tarif festgesetzten Arbeiter- und Arbeiterinnenlöhnen betrachtet. Alle diese Dinge liegen so klar und so offenbar zu Tage, daß es wohl eigentlich genügt, der Sache kurze Erwähnung in unserem Organ zu thun, da ja auch unsere Vertreter auf dem Kongress sofort dagegen intervenirt hatten. Klaut aber ein solcher Schmeißer der Frau Tiez bei ihren Referaten mit unter, wenn sie in ihrer Eigenschaft als Agitatorin die Arbeiterinnen für die gewerkschaftlichen Organisationen interessiren will, so besteht doch die Gefahr, daß diese Art Agitation das Gegentheil von dem bewirkt, was sie erreichen soll, denn die Arbeiterinnen müßten sonderbare Anschauungen vom Werthe der Organisation und der Tarifgemeinschaften bekommen, wenn ihnen erzählt wird, daß dadurch die Geschäfte der Unternehmer besorgt werden. Wir haben es in diesem Falle mit einer etwas hochgeschraubten Emanzipationsidee zu thun, über welche Art wir uns schon einmal kritisch ausließen, die in die richtigen Grenzen und das Maß der nüchternen Betrachtungen zurückzuführen für uns allerdings kein unnützes Beginnen sein kann, da unser Verband ja viele Arbeiterinnen als Mitglieder zählt. Dessen sind wir jedoch sicher: Der übergroße Theil unserer Kolleginnen ist selbst gegen

ein Aufkommen auch nur solchen Gedankens gefeit, weil sie wissen und es am eigenen Leibe wiederholt verspürt haben, daß in unserem Verband noch bei jeder Lohnbewegung ein möglichstes Naherücken ihrer Löhne an die der Arbeiter nicht nur versucht, sondern auch theilweise erreicht worden ist. In nicht wenigen Fällen haben unsere Kolleginnen schon höhere Wochenverdienste erzielt, wie der Minimallohn der Gehilfen betrug, und noch heute beziehen viele Arbeiterinnen in den Großstädten höhere Löhne wie die Gehilfen in den Kleinstädten. Doch wir wollen keine Schönfärberei treiben; das ist natürlich nicht die Regel, sondern es sind nur Ausnahmen. Wir verkennen keineswegs die vielfach schlechte, äußerst schlechte Entlohnung unserer Kollegen, aber gegenüber diesem Ausspruch ist es schließlich doch nöthig, dieses festzustellen. Wir glauben behaupten zu können, daß nur in wenigen Gewerben, wo Frauenarbeit herrscht, die Löhne der Arbeiterinnen so geregelt sind wie bei uns; man nenne uns Gewerbe, wo die Löhne der Arbeiterinnen auf 27, 30, 35 Pf. pro Stunde festgesetzt sind. Und daß gerade die tarifliche Festsetzung dieser Löhne einen Vortheil für die Arbeiterinnen bedeutet und dadurch nicht die Geschäfte der Unternehmer besorgt werden, ist allbekannt und bedarf keiner weiteren Erklärung. Denn gerade erst durch den Tarif ist die Möglichkeit geboten, die Konkurrenz der Frauenarbeit gegenüber der Männerarbeit einzudämmen, die Frauenarbeit selbst auf gewisse Arbeiten zu beschränken und ein weiteres Unterbieten der Löhne zu verhindern. Thatsächlich haben wir doch auch vereinzelt Bestimmungen, daß für gewisse Arbeiten, wenn sie von Arbeiterinnen hergestellt werden, die gleichen Löhne gezahlt werden müssen, wie sie die Arbeiter erhalten.

Hierzu bemerkt z. B. auch die „Einigkeit“, daß wenn die Arbeiter auf dem prinzipiellen Standpunkt bestehen würden, daß gleiche Löhne für Arbeiter und Arbeiterinnen zu fordern seien, ein Tarif in unserem Gewerbe dann überhaupt nicht zu Stande kommen könnte, da die Unternehmer ein solches Ansuchen rundweg ablehnen würden. Besteht aber ein Tarif nicht, was folgt dann? „Die Unternehmer sind dann durch die Schranke des Tarifs in ihren ausbeuterischen Bestrebungen nicht gehindert, und die Folge hiervon ist, daß der Schutz der besseren Arbeitsbedingungen einzig und allein nur durch die Kraft der Organisation und den Widerstand des einzelnen Arbeiters selbst gesichert ist. Da aber

sowohl die Organisation als auch der persönliche Widerstand der Arbeiterinnen naturgemäß schwächer ist als der ihrer männlichen Kollegen, so wäre die Folge der Tariflosigkeit, daß die hierdurch bedingte Möglichkeit der unbeschränkten Ausbeutung bei den weiblichen Arbeitern sich weit mehr durch Lohndrückerei bemerkbar machen würde als bei den männlichen Arbeitern. Die Differenz in der Entlohnung würde demzufolge eine wesentlich größere sein, als dies bei der Festlegung eines Tarifs möglich ist.“

Gerade mit Bezug auf den Tarif, in dem allerdings die sonst übliche stillschweigende Vereinbarung der niedrigen Entlohnung der Frauenarbeit schriftlich festgelegt werden muß, verlohnt es sich, auch noch einen Theil aus dem Artikel der „Einigkeit“ anzuführen, der sich allgemein über das Zustandekommen und den Werth einer Tarifgemeinschaft ausläßt. Es ist ja keine Neuheit, die wir da hören, aber bei dieser passenden Gelegenheit nicht überflüssig, sie wieder einmal in veränderter Form zu hören. So sagt die „Einigkeit“:

„Wird in einem Berufe zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern ein Tarif vereinbart, so stellt derselbe nicht das dar, was die Arbeiter wollen, sondern er ist das Produkt dessen, was sie kraft ihrer Organisation durchsetzen können. Er ist ein Kompromiß, dessen mehr oder minder günstige Chancen für den einen oder den anderen vertragschließenden Theil abhängig sind von der Kraft, die jeder dieser beiden Theile in die Waagschale zu werfen hat. Wäre der Tarif bloß abhängig von der Kraft eines Streittheils, dann würde er überhaupt nicht zu Stande kommen. Die Unternehmer würden sich doch wohl nicht selbst in die Schranken ihrer Ausbeutungsfucht begeben — die unleugbar der Tarif darstellt — wenn sie nicht durch die Rücksichtnahme auf die Organisation der Arbeiter hierzu gezwungen wären, und andererseits würden wieder die Letzteren nicht die Beschränkungen ihrer Aktionsfähigkeit, die jeder loyal eingehaltene Tarif enthält, acceptiren, wenn sie nicht erkennen würden, daß die Kraft auch der besten Organisation ihre Grenzen findet. Lieber auf einen Bruchtheil des momentan, vielleicht in Folge des besseren Geschäftsganges Erreichbaren verzichten und dafür sich auch für die schlechtere Zukunft das sichern, was erhaltbar ist.“ Das ist die Quintessenz jeder Tarifvereinbarung, und hieraus entspringen auch die prinzipiellen Segensworte, die sich hier und da auch aus Arbeiterkreisen gegen tarifliche Abmachungen hören lassen.“

Mit der Beschränkung der Aktionsfähigkeit der Arbeiter ist es dabei noch so ein eigen Ding. Sind die Arbeiter nicht fortwährend gezwungen, sich Lohndrückereien gegenüber den Unternehmern zu wehren und können Zeit, Geld und Kraft auf die Organisation selbst verwenden, so ist eine Aktionsbeschränkung in dem Sinne bei einer Tarifvertragschließung wohl mit in Kauf zu nehmen.

Die Forderung, gleiche Löhne für Arbeiter und Arbeiterinnen zu verlangen, hat etwas Zukunftsstaatliches an sich. Es ist sehr leicht und einfach sie aufzustellen, noch viel leichter aber, sie zu begründen. Gewiß hat das Weib die gleichen Anforderungen an das Leben zu stellen, wie der Mann, ihre natürliche Stellung berechtigt sie sogar zu höheren Ansprüchen. Aber wir leben einmal in der verkehrten Welt und wir im Buchbindergewerbe sind auch nicht in der Lage, uns außerhalb dieser Welt zu stellen, und fintemalen ein Tarif nicht in Wolkenkuckuckheim verwirklicht werden soll, sondern für die heutige Welt bestimmt ist und sich den gegenwärtigen Verhältnissen anpassen muß, so muß er auch Forderungen enthalten, die sich gegenwärtig realisiren lassen.

Nicht durch Ueber-Emanzipationsallüren, sondern durch eine vernünftige Agitation und durch Stellung erreichbarer Forderungen wird unseren Kolleginnen geholfen und deren Lebenslage verbessert.

Noch ein Beitrag zur Agitation.

Lange hat uns Kollege R. F. warten lassen, bevor er mit seinen bereits angekündigten Anregungen zur Agitation hervortrat. Zweifellos wird mir ein jeder erfahrene Kollege darin Recht geben, daß in Versammlungen, in welchen über Lohnbewegungen referirt wird, die meisten agitatorischen Erfolge erzielt werden. Mit meinem von R. F. angezogenen Ausspruch wollte ich andeuten, daß, da seit unserer letzten, 1898 begonnenen und Anfang 1899 durch Vergleich beendeten Lohnbewegung, trotzdem sich die Verhältnisse zu unseren Ungunsten verschoben haben (erwähne Einführung der Biersteuer, Erhöhung der Kommunalsteuern, Steigerung der Mieten etc.), nichts geschehen ist, um die Lage der Kollegen in hiesiger herzoglicher Residenz zu heben. So wie hier die Lage der Buchbinder ist, so ist sie auch in den anderen Städten gleicher Größe, daher interessirt es auch die Kollegen anderer Orte, daß wir vor unserer Bewegung 33 Prozent organisirt waren und jetzt zwischen 45 und 50 Prozent variiren.

Mein Freund Torremin.

Eine Erzählung von Rob. C. Galt.

Wir suchen mit brennenden Seelen
Erlösung aus todemn Streit;
Und ob wir auch leben und sehn,
Wir blieden in Treue der Zeit.
Konrad Rie.

Der schönste Tag der Woche, für jeden Arbeiter, der das Glück hat, in lohnender Beschäftigung zu stehen, — der Samstag ging zu Ende. Lustig pfeifend hing ich das Zeichen meiner Würde, die lein- und kleistersteife Schürze an den Nagel und verließ mit den zwei Kollegen den Ort unserer Thätigkeit. Ach, wir athmeten ordentlich auf in dem erbebenden Bewußtsein, wieder einmal Geld in der Tasche zu haben. „Na, wohin?“ fragte „Schnäuzchen“, den wir so gekauft wegen seiner auffallenden Aehnlichkeit mit dem philosophischen Buchdruckerlehrling der bekannten Jugendzeitschrift „Der gute Kamerad“. „Wie gewöhnlich“, antwortete ihm unser „imitirtes Spreceathener“ und wir gingen zur „Heimath“. In der That, wir hatten uns daran gewöhnt, am Samstag stets die „Herberge zur Heimath“ zu besuchen, und dort mit den durchreisenden Kollegen zu plaudern und sie auch nach Kräften finanziell zu unterstützen. Der „Spreceathener“, der freilich Berlin noch nie gesehen, hatte das in Anregung gebracht und die Idee fand an mir einen begeistertsten Anhänger. Es war also eigentlich das erwachende Solidaritätsgefühl, welches uns so handeln ließ. Vom „Verband“ hatten wir zwar schon gehört, doch befanden

wir uns noch zu sehr in den Banden der Religion, um unser Geschick durch eigene Hand zu leiten, wir überließen deshalb die Haupt Sorge für unser und Anderer Wohl dem „lieben Gott“. Ja, vom Glauben an Gott bis zum Glauben an die Menschheit geht für gar Manchen ein langer, dornenvoller Weg. Ist ja doch auch heute noch gerade deswegen der Osten Deutschlands ein so schlechter Boden für die Bestrebungen der Arbeiterorganisationen.

Die „Herberge zur Heimath“ in M. konnte mit Recht eine „duste Penne“ genannt werden. Der Hausvater wußte Spaß zu verstehen, war ein frommer Christ, aber fern vom Muckertum. Es gab gute, billige Speisen und Getränke, weshalb sich dort auch jeder Sinkernde wohl fühlte. Kollegen waren diesmal nicht anwesend, dagegen einige uns gut bekannte alte Kunden, regelmäßig wiederkehrende Zugvögel, von denen wir mit lautem Galloß begrüßt wurden. „Servus Kleener!“ brüllte mir der lange Schuster entgegen, „lebst noch? Rathe mal, wat ich Dir mitgebracht habe; det weeste nich? Na, det liegt doch klar uff der Hand — eenen tannibalischen Durst, Menschenkind!“ Nun, wir ließen uns nicht lumpen, und die Unterhaltung stockte nicht. „Du, Schwager“, rief mir der alte Schrifteher über den Tisch zu, „heut lernst Du noch Eimen kennen, der Dir gefallen wird, einen Schauspieler, um neun Uhr will er kommen.“ Das war etwas für mich. Hatte ich doch zu jener Zeit noch einen Kopf voll von romantischen Ideen. Besondere Vorliebe hegte ich für alles „fahrende Volk“, Zigeuner, Zirkuskünstler und Schauspieler.

Ich wartete also mit Ungeduld. Unterdeß wurden die neueste Erlebnisse von der Walze aufgetischt; zumeist der alte Kohl, nur etwas andere Farbe und dicke aufgetragen. Doch gab es viel zu lachen. „Er kommt“, hieß es da plötzlich. — Der Eintretende war von mittelgroßer, schlanker Gestalt und ziemlich gut gekleidet. Er kam sofort auf uns zu. Mit einer leichten Verbeugung nannte er seinen Namen: Fritz Torremin, reichte uns Fremden die schmale weiße Hand und setzte sich mir gegenüber an unsern Tisch. Alle drangen sofort in ihn, etwas zu erzählen; er schüttelte die schwarzen Locken und schwieg.

„Aha“, rief Einer, „Du hast heute noch nicht die richtige Stimmung, was? Gieb mal Deine Stimme her! Sagt' ich's nicht?“ — Der Sprecher nahm lachend die ihm gereichte leere Schnapsflasche und schlich hinaus zur nächsten Kneipe, da in der „Heimath“ kein Schnaps verkauft wurde. Kaum hatte Torremin einige kräftige Züge gethan, so veränderte er sich fast völlig. Es lag jetzt etwas Würdevolles in seinem Benehmen, als stände er in der Rolle Karl v. Moor auf den „Breitern“. Sein Gesicht war sehr bleich, die Züge schön, edel zu nennen. Mit den blitzenden dunkeln Augen mich anblickend, sprach er: „Sie wundern sich darüber, daß ich Schnaps trinke? Nun, ich will Ihnen was sagen, das Sie vielleicht später erst verstehen werden“, und mit erhobener Stimme fuhr er fort: „Etwas muß der Mensch haben, womit er sich über die unerträgliche, nüchterne Mäßigkeit hinweghilft. Bei dem Eimen sind es die Weiber,

Die Agitation von Mund zu Mund ist nach der Erhöhung der Unterstützungsfähigkeit, wie sie auf dem letzten Verbandstag beschlossen worden sind, bedeutend erleichtert, auch haben jene dort gefaßten Beschlüsse bedeutend zur Stabilität der Mitgliederzahl beigetragen. Bemerken will ich noch, daß Derjenige, welcher durch Referate agitieren will, die Selbstsucht nicht außer Acht lassen darf, denn wer erzieherisch wirken will, muß sich stets beherrschen können. Eindringliche Referate haben stets ihre Wirkung, doch darf man dem Referenten keinen Widerspruch zwischen seinen Handlungen und seiner Rede nachweisen können. Eine Zahlstellenleitung, welche es mit ihren Pflichten ernst nimmt, wird stets großen Werth auf die Pflege der Solidarität legen, die leider zu oft vernachlässigt wird. Die an den Vorschlag, Plakate auszuhängen, geknüpften Anmerkungen der Redaktion kann ich nicht unterschreiben. So gewissenhaft die Funktionäre ihre übrigen Pflichten erfüllen, werden sie auch diesen nachkommen und ihre Adressenänderung auf die Plakate anmerken. Die Adressen der Zentralvorstandsmitglieder unterliegen nicht so schnell der Aenderung als die der örtlichen Funktionäre.

Der weitere von R. F. gebrachte Vorschlag betrifft das Adressenverzeichnis, dessen handlichere Form thatsächlich Bedürfnis geworden ist. Der Adressenwechsel ist hierbei nicht hinderlich, derselbe ist nicht zu vermeiden, wird jetzt nachgetragen und wird auch später, wenn das Verzeichnis in anderer Form erscheint, nachgetragen werden müssen.

Die Herausgabe eines Kalenders wird von allen den Vorschlägen am wenigsten Sympathie finden, denn eine Gratisvertheilung wird uns zu kostspielig, andernfalls haben wir in unserem Beruf den „Leoschen Buchbinderkalender“, welcher auch nur wenig Abfaß findet.

Die Gaueinteilung aufzugeben, kann ich nicht gutheißen, es könnte nur die Frage des Beitrags oder eine Eingetheilung der Gaue in Agitationsbezirke von Vortheil für die weitere Entwicklung sein.

Diese Fragen werden auf den Gautagen so oft wiederkehren, bis die Zahlstellen einen anderen Standpunkt einnehmen, wie es die des Gau's Hannover im vergangenen Jahre auf dem dort stattgefundenen Gantag einzunehmen für nöthig fanden.

Fachliche Ausbildung in den Zahlstellen ist unter allen Umständen zu pflegen und es empfiehlt sich dieselbe auch in Vortragsform. Doch dürfen wir unsere eigentlichen Aufgaben darüber nicht außer Acht lassen. Gerade über diesen Punkt bitte ich die Kollegen der Zahlstellen, welche dergleichen Einrichtungen, wie Vergoldkurse, schon mehrere Jahre haben, ihre damit gemachten Erfahrungen zu veröffentlichen.

Den Optimismus des Kollegen R. F. in diesem

kann ich nicht theilen. Unser im letzten halben Jahre gemachter Versuch in der Einrichtung eines Vergoldkurses hat noch nichts ergeben, was zu solchen Befürchtungen Anlaß geben könnte.

Br.

ek.

Zur Beitragsfrage.

Fast keine Nummer unserer Zeitung bleibt verschont mit der Erörterung des Für oder Gegen über den stoffweisen Beitrag. Diese Frage hat gewiß auch schon manchen älteren Kollegen in stillen Stunden beschäftigt — dieses schönste und gerechteste Steuer-system —, sie sind aber sicher nach einigem Nachdenken dahin gekommen, dieses so schöne Projekt ad acta zu legen, weil es sich eben unter den heutigen — und wohl auch in den zukünftigen — Verhältnissen in der Praxis gar nicht mit Erfolg durchführen läßt. Den Beweis für diese Behauptung kann wohl jeder Kollege bei einigem Nachdenken sich selbst schaffen.

Besser würde es jedenfalls für den Verband sein, wenn die Kollegen ihren Geist und ihre Kraft mehr darauf verwenden würden, wie wir unseren Verband weiter ausbauen. Da wäre Krankenunterstützung, Witwenpension, Sterbegeld für Frauen und Kinder, Invalidenunterstützung, auch Sterbegeld für Männer einzuführen. Nicht wahr, ein schönes Sträußchen Wünsche? Haben wir diese Einrichtungen oder auch nur einen Theil davon, dann hört auch das Hinein- und Hinauslaufen der Mitglieder aus dem Verband auf. Ich freue mich jedoch, daß wir unseren Verband auf die jetzige Höhe gebracht haben. Der Verband muß eben nach und nach so ausgestaltet werden, daß er seinen Mitgliedern und deren Angehörigen in jeder Lebenslage helfend zur Seite steht. All dies läßt sich ja nicht auf einmal schaffen, auch jetzt in der Zeit der Krise nicht in Angriff nehmen, aber den Sinn darauf zu richten, und namentlich darauf, daß nach der nächsten allgemeinen und kräftig durchgeführten Lohnbewegung der Beitrag mindestens auf 50 Pf. normirt wird, das muß unsere Aufgabe sein!

Die Gauvororte haben im Einvernehmen mit den Zahlstellen und Einzelmitgliedern den Minimallohn für den kleinsten Ort festzusetzen und jedem Mitglied müßte dann unter Androhung des Ausschlusses aufgegeben werden, nicht unter dem Minimallohn zu arbeiten. Es ist ein Trugschluß, wenn einzelne Kollegen glauben, bei einem stoffweisen Beitrag würden die schlecht gelohnten Arbeiter unserer Branche zu uns kommen. Die Erfahrung lehrt uns, daß es nicht wahr ist. Wir haben doch 20 und 25 Pf. Beitrag schon gehabt; wo blieben da diese Leute?

Nein! Die Einrichtungen unseres Verbandes ausbauen, den Kollegen sagen: Ihr dürft nicht

unter dem und dem Lohn arbeiten, wenn Ihr doch darunter arbeitet, könnt Ihr gar nicht in unseren Verband aufgenommen werden — mit einem Wort, moralische Beitschenhiebe versehen, so daß ihnen die Schamröthe ins Gesicht kommt über ihre Wacklappigkeit, ich glaube, das wirkt in Zukunft mehr als ein noch so niedriger Beitrag.

Schreiber dieses erinnert sich noch recht gut des Eindrucks, den es auf ihn machte, als er Anfangs der achtziger Jahre in Guxhaven einen Buchdrucker fragte, was er für Lohn bekommt. Derjelbe erwiderte: den Minimallohn! Auf mein erstauntes Gesicht belehrte er mich dahin: für den Gau ist dieser Minimallohn festgesetzt und hätte mir mein Prinzipal den nicht gegeben, so wäre ich eben weiter gewandert, denn ich darf nicht darunter arbeiten, sonst werde ich ausgeschlossen und gehe aller Rechte im Verband verlustig. Und die Buchbinder machten damals eben wieder in einzelnen Städten schwache Versuche, sich zu organisiren. —

Also den Blick vorwärts gerichtet und nicht rückwärts, also keinen Stoffbeitrag! So wie jetzt unser Verband ist, trotzdem erst knapp ein Viertel der Berufsgenossen organisiert ist, können wir getrostes Muthes in die Zukunft blicken. Wenn ich es noch erleben sollte, daß die Buchbinder 1 bis 1,50 Mk. wöchentlich Beitrag bezahlen, und gerne bezahlen, dann will ich gerne sterben, denn dann sind die Buchbinder und verwandten Berufsgenossen da angelangt, wo ich sie schon vor 15 Jahren hingewünscht habe.

Dann sind aber auch die heutigen Indifferenten und Schlechtentlohnenten bei uns, denn dann lassen sie sich eben nicht mehr schlecht entlohnen, dann giebt's eben keine Schlechtentlohnenten mehr unter uns. Hannover. G.

Breslauer Brief.

Der hier noch vorherrschende Kleinbetrieb hat für uns wohl nur den Vorzug, daß bei ihm eine derartige Geschäftsstockung, wie sie in fast allen größeren Betrieben unserer Branche zu konstatiren ist, nicht auftritt. Und so find wir in der Lage, trotz der üblichen sommerlichen Geschäftsstille einen kleinen Zuwachs an Mitgliedern melden zu können. Der Mitgliederbestand war am Ende des zweiten Quartals 61 männliche und 5 weibliche Mitglieder, gegen 57 bezw. 5 am Ende des ersten Quartals. Es sei hierbei darauf hingewiesen, daß der etwas stabilere Mitgliederbestand sowohl wie auch das regelmäßiger Gehenden der Beiträge hauptsächlich den Bemühungen unserer Bezirkskassirer zu danken ist, welche die ihnen überwiesenen Mitglieder allwöchentlich in ihrer Wohnung aufsuchen. Und das ist für den Bestand unserer Zahlstelle sehr wichtig, weil oft bei den hier noch häufig vorkommenden

beim Andern der Wein, beim Dritten das Spiel, ja, Mancher läßt sich sogar am Tabak genügen. Bei mir ist es der Schnaps, da es mir in Folge meiner schlechten finanziellen Lage unmöglich ist, Wein zu trinken.“ Alles lachte. Mich ergriff ein Gefühl tiefsten Mitleids mit diesem Menschen. Er wurde dann ausgelassen lustig. Ein Wiß jagte den andern und ich machte mit bis wir uns trennen mußten, da zum Schlafengehen gerufen ward.

Am nächsten Morgen ließ mich ein mir unerklärliches Gefühl keine Ruhe, ich mußte Torremin aufsuchen. Es war ein scheußliches Wetter; der Regen floß in Strömen. Auf der Renne saß alles dichtgedrängt voll. Schon in der Thüre hörte ich die durchdringende Stimme Torremins, der vor einem Haufen Zuhörer stand und sich also vernahmen ließ: „Der große Rabbi Jeschua von Nazareth hat nicht gemeint, daß er der Sohn eines persönlichen Gottes, des Judengottes Jehova sei, sondern er lehrte, daß jeder Mensch das Recht habe, sich ein Kind Gottes zu nennen. Beweis dafür — das „Vaterunser“. Wenn später die Pfaffen“ — — Hier unterbrach der Herbergsvater den improvisirten Vortrag: „Wenn Sie noch einmal in dieser Weise hier reden, dann muß ich Ihnen das Haus verbieten.“ Torremin setzte sich und ich drängte mich zu ihm. Er begrüßte mich, wie es Schien, erfreut. „Wie können Sie so thöricht sein, hier Devarights auszusprechen“, sagte ich. „Stimmt“, antwortete er und schwieg dann nachdenklich. Fünf Minuten später begann die Morgenandacht. Ein Pastor predigte in salbungsvollem Tone

über die Versuchung Christi in der Wüste: „Und da er 40 Tage und 40 Nächte gefastet hatte, hungerte ihn.“ — Torremin lachte höhnißlich; ich drückte ihm die Hand und bat ihn, sich ruhig zu verhalten. Erleichtert athmete ich auf, als der letzte Gefangbuchvers heruntergeleiert war und die Kunden ihre unterbrochenen Gespräche fortsetzten. „Halten denn Sie noch, was die Bibel erzählt, für Wahrheit?“ fragte er mich. „Nicht Alles“, war meine Antwort. „Nun“, fuhr er fort, „die scheußlichste Lüge, welche die Pfaffen aufgebracht haben, ist wohl die, daß ein Ungläubiger nichts Gutes zu thun im Stande sei; daß zum Thun alles Guten die „heiligmachende Gnade“ erforderlich ist. Was muß Unferns leiden, wenn er seiner Ueberzeugung treu bleiben will! Mir ist da vorhin, bei dem Evangelium von der Versuchung Christi, ein Erlebnis in Erinnerung gekommen, welches Ihnen beweisen wird, daß auch der sogenannte „Ungläubige“ seine Versuchungen hat.“ — Er fuhr mit den weißen Fingern durch das Haar und erzählte: „In meiner Jugend habe ich gern Verse gemacht, meist solche religiösen Inhaltes. So trug ich noch Anfangs meiner zwanziger Jahre eine größere Dichtung bei mir, Judas Ischarioth betitelt. In derselben versuchte ich zu beweisen, wie die Handlungsweise des Judas nicht schlechter gewesen ist, als die des Petrus, und der einzige Unterschied darin bestand, daß Petrus bereute, Judas dagegen verzweifelte. — Also ich befand mich im Bayrischen auf der Tappelei, hatte zwar erst vier Tage und vier Nächte gefastet, schob aber doch schon schwer

Kohlendampf. Ich war damals bereits Freidenter, doch sollte ich durch folgendes Erlebnis in meinen Anschauungen erst recht gefestigt werden. — Ja, ich hatte Hunger und sah zwar vor jedem Dorfe das große Kreuz mit dem Bildniß dessen, der einst die Liebe gelehrt — aber ich merkte nur zu deutlich, daß es auch ein „praktisches Christenthum“ giebt und zwischen ihm und der Theorie ein himmelweiter Unterschied besteht. Da fiel mir meine Dichtung ein und ich beschloß, durch diese mir zu helfen. Beim Pfarrer des nächsten Dorfes klopfte ich an und trug ihm mein Anliegen vor.

Der betrachtete mich anfänglich mißtrauisch, doch als er gelesen, lobte er mich über die Maßen und fragte unter Anderem auch, wann ich zum letzten Male zur Beichte gegangen sei. Das brachte mich zur Bestimmung. Mit einem Schlage fühlte ich das Unwürdige meines Beginmens, nahm dem erstaunten Geistlichen das Manuscript aus der Hand, riß es in Fetzen und ließ dieselben in meiner Rocktasche verschwinden. In ruhigem Tone, aber in der Kraft der Begeisterung, versuchte ich dann, ihm das Vorgesagene zu erklären, erzählte ihm, daß die Noth mich soeben beinahe dazu getrieben, zum Verräther an mir selbst zu werden. Wohl hätte ich die Macht gehabt zu sprechen: Diese Verse sollen Brot werden! — ich that es nicht, rettete so meine Ehre und blieb meiner Ueberzeugung treu! — Herzlos und kalt wies mir der fromme Priester die Thüre!“ —

Torremin sprang auf, ergriff den breitrandigen Filzhut und rief mir zu: „Ich muß hinaus. Gehst

schlechten Löhnen das Nachzahlen von Beitragsresten schwer hält. Die Agitation im ersten Halbjahr war eine recht rege. Nur ist es leider nicht möglich, mit den üblichen Mitteln, als da sind: öffentliche Versammlungen, Werkstübchenbesprechungen, Fiskulare u. dem Phlegma unserer lieben Kollegen beizukommen. Ja, man kann da leicht des Guten zuviel thun; diese Waffen werden bei zu häufigem Gebrauch stumpf.

Unsere öffentlichen Versammlungen, welche sich einmal mit Durchführung der Forderungen der letzten Lohnbewegung und in zwei Fällen mit der Arbeitsnachweisfrage zu befassen hatten, also mit allgemein interessierenden Themas, waren trotzdem von noch nicht allen Mitgliedern besucht, von fernstehenden Kollegen fast gar nicht. Ganz genau so verhält es sich bei Abhaltung von Werkstübchenbesprechungen. Als bestes Mittel zur Agitation hat sich auch hier wiederum der persönliche Verkehr erwiesen, obwohl da noch recht viel Unterlassungsünden begangen werden. Einer größeren Beliebtheit hatten sich hiergegen unsere festlichen Veranstaltungen zu erfreuen. So nahm unser Stiftungsfest einen recht schönen Verlauf. Ein Heineabend von Kollegen veranstaltet, mit Deklamation und Vortrag von Kompositionen Heinescher Lieder, fand ebenfalls allgemeinem Beifall, desgleichen ein später aranzigter Musikabend und ein Familienabend, welcher unserem Gewerkschaftshaus Gäste zuführen sollte. Der Erfolg war ein volles Haus.

Die Mitgliederversammlungen besaßen sich unter Anderem mit Stellungnahme zur Urabstimmung. Ein kurzes Referat erläuterte die Sachlage und sprach sich im Interesse des friedlichen Zusammenarbeitens beider Organisationen für Beantwortung der gestellten Frage mit Nein aus.

Wie schon angeführt, befaßte sich die Zahlstelle mit der Regelung der Arbeitsvermittlung, welche bisher fast ausschließlich von der Innung erfolgte, natürlich mit der Tendenz, möglichst billige und willige Arbeitskräfte auszuwählen. Der Erfolg ist auch für uns ein im Laufe der Jahre immer betrübenderer geworden. Man suchte nun mittels Flugblätter die Kollegenchaft über das Schädigende des gegenwärtigen Zustandes aufzuklären und sie für eine gründliche Veränderung desselben zu interessieren. Vor Allem wurde ein Hand- in Handarbeiten mit der Innung auf der Grundlage eines paritätischen Nachweises angestrebt, welches Ansuchen unsere Innung jedoch höflichst ablehnte, unter Bezug auf das Handwerkergesetz. Nimmehr ging man daran, einen eigenen Nachweis zu schaffen. Da derselbe bisher in den Wohnungen der Inhaber stattfand, wurde die Entwicklung dadurch sehr gehemmt, daß der Inhaber oder dessen Wohnung wechseln, deshalb trafen wir mit dem Wirth des

rothen Löwen ein für uns recht günstiges Ueberkommen und verlegten den Arbeitsnachweis dorthin, gleichzeitig auch unsere Herberge. Es liegt nunmehr in der Hand der Kollegen, diese neue Einrichtung eifrig zu unterstützen, indem man nur an dieser Stelle jede frei werdende Arbeitsstelle meldet. Auch wird es rathsam sein, sich häufende Arbeit, welche die Einstellung einer Arbeitskraft nöthig macht, ebenfalls sofort anzuzeigen, damit nöthigenfalls sofort Jemand darauf hingewiesen werden kann. Es darf überhaupt nicht mehr vorkommen, daß Stellen in Werkstübchen, wo Verbandsmitglieder arbeiten, anders als durch unseren Nachweis besetzt werden. Das ist leicht möglich, wenn obige Winke befolgt werden. Denn von Seiten der Herren Meister haben wir vorläufig keinerlei Unterstützung zu gewärtigen. Umsoehr sollte es Ehrenpflicht eines jeden Kollegen sein, daß unsere Vermittlung benützt und gehoben wird, damit es uns dadurch in etwas gelingt, die lohnrückende Wirkung des Innungsnachweises zu paralysiren. Dazu genügt es nun aber nicht, zu warten, bis man selbst arbeitslos wird und die Vermittlung benützen will. Darum müßten die Kollegen bei keiner sich bietenden Gelegenheit den Arbeitsnachweis vergessen! N.

Wie man vor 150 Jahren Buchbindergefell wurde.*

Von Dr. Adolf Braun.

Es ist schon oft bedauert worden, daß man so wenig über die eigenartigen Gebräuche der Handwerkergefell in früherer Zeit weiß. Einer unserer hervorragendsten Wirthschaftshistoriker, Karl Bücher, erklärt dies mit folgenden Worten: „Was sonst bei ihnen Handwerksbrauch war, das Gesellenmachen, die Aufnahmen, das Unredlichmachen, das Aufstreiben, der gute (blaue) Montag, der Gruß, das Geschenk, das Einbringen der Fremden, und das Geleit zum Thore hinaus, all dies pflanzte sich durch mündliche Ueberlieferung fort, und da es in dieser Zeit durch alle deutschen Städte einheitliche Gestalt gewann, so mochte eine schriftliche Niederlegung um so überflüssiger erscheinen, als man gerade daran den rechten Gesellen erkannte, daß ihm der Handwerksbrauch nicht fremd war.“ Aber doch ist nicht nur in Urkunden, vor Allem in Gerichtsakten, sondern auch in zumeist längstvergangenen Büchern Manches über die Gesellenverhältnisse und über ihre Handwerksbräuche enthalten, die eigentlich der Öffentlichkeit nicht entzogen werden sollten. So findet sich über die Buchbinder sehr interessantes Material in dem dritten Theile eines vierbändigen Werkes von Christoph Ernst Prediger, Buchbinder

* Mit gütiger Erlaubniß des Verfassers dem soeben erschienenen „Neuen Welt-Kalender für 1903“ entnommen.

Du mit? — „O Bardon!“ sagte er dann rasch, „nicht wahr, es ist für Sie keine Ehre, der Duzbruder eines verkommenen Scheinpielers zu sein?“ Statt der Antwort blickte ich ihn fest an; er reichte mir die Hand, wir verstanden uns.

Der Regen hatte nachgelassen, es tröpfelte nur noch und wir schlenderten durch die Straßen. Fritz stieß mich an: „Siehst Du den Tempel Thaliens? Vor zehn Jahren habe ich dort Triumphfest gefeiert. Freilich stand 's mals dieser stolze Bau noch nicht.“ Wir befanden uns vor einem mir als vorzüglich bekannten Restaurant, und ich lud ihn zum Frühstück ein. Es schmeckte vorzüglich, die Gläser klangen. Ich bat ihn, mir mehr von seinem Leben zu erzählen. Namentlich wollte ich wissen, wie er dazu gekommen sei, sich dem Trunk zu ergeben. Er schwieg längere Zeit, strich dann mit den Fingern über die Stirn, als wollte er die Gedanken ordnen und begann: „Wo ich geboren bin, und als weissen Sohn, ist gleichgiltig, ich will deshalb so anfangen: Im Alter von 13 Jahren kam ich in das Haus meines Großvaters, eines Geistlichen, der mich zu dem gleichen Beruf erziehen wollte. Doch hatte das Schicksal es anders beschloffen. Drei Jahre später starb der alte Herr plötzlich und hinterließ den enttäuschten Verwandten ein ganz geringes Vermögen. Man that mich zu einem Schildmaler in die Lehre, obwohl ich zum Handwerk gar keine Neigung hatte. In den Feierstunden, oft sogar während der Arbeit, beschäftigte ich mich mit Literatur in unerwidlichen Eifer. Namentlich für das Theater regte sich in mir ein unüberwindlicher

Drang. An Leib und Seele gesund, ging ich im Alter von 19 Jahren in die Welt hinaus, machte einige größere Reisen, meist zu Fuß, lernte Welt und Menschen richtig kennen und viele meiner Ansichten als Thorheit verwerfen. In einem Orte Süddeutschlands engagirte mich ein Schmierendirektor um Biertisch weg für seine Truppe. Und ich hatte Erfolg. Bald konnte ich an einer größeren Bühne auftreten und kam auch hierher, wo mir höchstes Lob gesendet wurde. Hier zog zum ersten Male die Liebe in mein Herz. Ich erzähle davon nicht gern. Sie war schön wie ein Engel — falsch wie ein Teufel; kurzum „sie hat einen Andern genommen“, um mit Eichendorff zu reden. Ich eilte von hier fort, trieb mich ruhelos bald hier, bald da in ganz Deutschland umher und suchte mein Weh im Wein zu erlösen, wenn es mich gar zu arg packte. Als meine Mittel erschöpft waren, ging ich wieder zu einer Schmiere über und verfiel dem Alkohol.“

Er schaute düster vor sich hin. Gerade als er geendet, hatte eine Gesellschaft den Saal betreten, in der mir besonders eine mit vornehmer Einfachheit gekleidete Dame auffiel. Das enganliegende Gewand hob die herrlichen Formen des Körpers vortrefflich hervor. Das prächtige Blondhaar umgab ein Antlitz von solcher Lieblichkeit, wie ich es selten gesehen. Das Sonderbarste aber an diesem Gesicht waren die großen dunklen Augen, die seltsam mit der Farbe des Haares kontrastirten. Ein großer, langhaariger Hund legte sich ihr zu Füßen; sie wühlte mit den kleinen Stiefelchen kokett in

in Ansbach: „Des in aller heut zu tag üblichen Arbeit wohl anweisenden accuraten Buchbinder und Futteralmacher, dritter Theil, welcher lehret, wie nicht nur ein Buch auf das netteste zu fertigen, . . . Samt einem Anhang, von denen Meister und Gesellenartikeln dann übrigen Professionsgebräuchen. Alles und Jedes aufrichtig entdeket und mit den nöthigen Kupfern versehen.“ Der Titel dieses 1749 erschienenen Bandes ist mehr als doppelt so umfangreich als r. ihn hier angeführt haben, wir vermuthen aber, daß auch der verkürzte Titel unseren Lesern etwas zu lang erscheinen dürfte. In der Vorrede des Bandes, die einer schwülstigen Deklamation an einen Freiherrn von Sekendorff folgt, vertheidigt sich der Verfasser, daß er etwas von den Gebräuchen der Buchbinderprofession mitgetheilt habe. Dieser Band enthält von Seite 167 bis 307 einen besonderen Abschnitt, welcher betitelt ist: „Zweiter Anhang: In welchem nicht nur die E. E. Buchbinder-Mittel zu Ansbach, gegebene Meister-Articuli, Nebst denen Nürnbergischen Gesellen Articuli, Sondern auch die gemeine Handwercks-Gebräuche bey dem Meister-Werben, Examination derer Gesellen, Aus- und Einschreibung derer Jungen und derselben Aufnahm in den Gesellen-Stand, Nebst andern Hieher gehörigen Nachrichten, aufrichtig communicirt und an den Tag gegeben worden Von Christoph Ernst Prediger, Buchbinder in Ansbach. Zu finden in Ansbach bei dem Autore, auch in Frankfurt und Leipzig 1749.“ So interessant der ganze Inhalt dieses Anhanges auch ist, so können wir leider nur wenig mittheilen. Wir überschlagen ganz die Ansbacher Junstordnung, die Gesellenartikel der Buchbinderprofession in der freien Reichsstadt Nürnberg, die Gebräuche und Gewohnheiten bei einer ehrliebenden Buchbinderprofession sowohl bei Aufbindung als Losprechung der Lehrlingen, Examination der Gesellen und Meisterwerden. Aus den 58 Paragraphen des vierten Kapitels, das vom Gesellenmachen handelt, sei das Folgende erwähnt: Wenn die Lehrzeit, sie mag auf drei, vier, fünf oder gar sechs Jahre bedungen worden sein, bis auf ein halbes Jahr verlossen war, dann konnte an das Gesellenmachen gedacht werden. § 3 wollen wir wörtlich wiedergeben: „Wann nun die sämtlichen Meister in gesetzter Zeit zusammengekommen,* so setzen sie sich in der Ordnung, wie sie sind Meister worden, nieder; der Geschworne oder Älteste steht sodann auf, und spricht also:

„Mit Gunt! Ich bedanke mich schönstens, daß

* Wer über eine Viertelstunde auszulag ausbleibt, wird um eine Maß Wein gestraft, es wäre dann, daß er sich bei den Geschworenen hat excusiren (entschuldigen) lassen, welcher solches, sobald die Meister beisammen, melden muß, ehe die erste Umfrage geschieht.

seinem Fell. Neben ihr saß, eifrig plaudernd, ein dicker, häßlicher Mensch mit starkgeröthetem, stoppelbärtigem Gesicht. Eben wollte ich mich zu meinem neuen Freunde wenden, da sah ich, daß er mit weit aufgerissenen Augen die Dame anstarrte. Ich schüttelte seinen Arm: „Was ist Dir?“ Er sprang empor, griff nach dem Gute und stürmte hinaus. Die Zahlung auf den Tisch werfend, eilte ich ihm nach. Mir ging eine Ahnung auf: es waren ja erst zehn Jahre her! Er konnte sich der Thränen nicht erwehren; ich wußte alles und schwieg. Ein Wort des Trostes wäre hier Hohn gewesen.

Wir schritten dahin, ohne zu reden. Draußen am Wäldchen reichte er mir die Hand, zog mich an seine Brust und küßte mich fast leidenschaftlich. Ich ver sprach, ihn am Abend auf der Benne zu besuchen; er schien es nicht zu hören, wendete sich und ging. Nie sah ich ihn wieder.

Drei Monate später las ich zufällig in einer ostdeutschen Zeitung folgende Notiz:

„L., den . . . Vorgeftern extrant beim Baden im Flusse der zwölfjährige Sohn des Bäckermeisters H. Der Knabe war in eine tiefe Stelle gerathen und ging hilflos unter. In der Ablicht, ihn zu retten, sprang der 36 Jahre alte stellungslöse Maler und Schauspieler Fritz L. in die Fluth, doch wurde auch er ein Opfer des tödlichen Stromes. Die Leichen sind noch nicht gefunden.“

Ich dankte dem Schicksal, daß es ihn so hatte enden lassen.

„Schlaf wohl, mein theurer Freund!“

ein übliches Handwerk auf mein Begehren und des Jung-Meisters Forderung, erfinden sei. Die Ursache ist: daß gegenwärtige Herr Meister N. N. seinen Lehr-Jungen, anheute frei und loß geben und von einem üblichen Handwerk zu einem Gesellen machen lassen will. Hat nun einer oder der andere was darüber einzuwenden? so kann er es mit gebührender Bescheidenheit vorbringen. Und zwar in solchen Fall, wann wissend ist, daß eben der fehlende Meister etwas Wichtiges wider den Ausgelernten einzuwenden hat, da wird das Freisprechen auf 8 Tage verschoben. Also mit Gunst zum erstenmal."

Dann setzt sich der Wortführer wieder nieder. Ist nun alles still, so steht er nach einer kleinen Weile wiederum auf, und spricht also: „Mit Gunst: Hat einer oder der andere was wider den Lehr-Jungen, der heute soll freigesprochen werden, einzuwenden, der bringe seine Klage gebührend an. Also mit Gunst zum andermal.“ Nachdem all die weiteren langwierigen Untersuchungen und Zeremonien vor sich gegangen sind, und die Meister über die Aufnahme des Lehrlings sich geeinigt haben, wird von dem ältesten Meister oder dem Geschworenen an den Altgesellen ein Billet etwa folgenden Inhaltes gefandt: Monsieur Leipziger (oder Straßburger, je nach dem Orte, woher der Altgeselle stammt). Nachdem anheute des Herrn N. N. sein gewesener Lehrjung' somohlen von Üblichen Rath-Haus, als von einer Ehrsamem Meister-Schafft, frey gesprochen worden; Also seye er so gut, und fordere die Gesellen bey Straß heute um 3 (4 oder 5) Uhr auf die Herberg', damit der aus der Lehr' kommende, denen selben fan vorgestellt werden. Anspach (oder wo der Actus geschieht), den 15. Martii (März) 1747. N. N. Ältester Geschworneer."

Wenn nun die Gesellen erschienen waren, so setzten sich die Meister abgefondert in ein Zimmer auf der Herberge und ließen dann die Gesellen mit dem Ausgelernten vor sich kommen, worauf der älteste geschworene Meister sitzend an die Gesellen eine Ansprache hält, in der das Einverständnis der Gesellen zur Aufnahme des Lehrlings vorausgesetzt und ein oder mehrere Gulden zur Freier des Einstandes übergeben wurden. In der Regel wünschten hierauf die Gesellen dem Ausgelernten Glück, aber es konnte auch anders kommen. Die Gesellen können auch Einspruch erheben und sich beklagen: Der Ausgelernte habe sich unterstanden, vor der Zeit und noch in der Lehre Stock oder Degen zu tragen, den Gesellen den Respekt mit Abziehung des Huttes nicht erwiesen, auf sie geschimpft u. dergl. Hierauf hat der Ausgelernte den Meistern zu antworten, ob die Vorwürfe berechtigt sind, eventuell erhält er einen Verweis oder er wird zu ein oder zwei Maß Wein Strafe an die Gesellschaft verurtheilt.

In größeren Orten, wo besondere Gesellen-artikel bestanden, mußte der Lehrling eine eigenartige Prüfung (Examination) über sich ergehen lassen; so in Altenburg, Leipzig, Nürnberg. Jeder Geselle, der in diese Orte unexaminiert kam, mußte gefaßt sein, daß er zu dieser sonderbaren Prüfung gezwungen wurde. Nachdem der eingewanderte Geselle in der Herberge gegessen und getrunken hatte, bat er den Herbergsvater, er solle nach dem Altgesellen schicken. Der Altgeselle kam, begrüßte dann mit Darreichung der Hand den Fremden. Dieser aber richtet den Gruß also aus: „Meister und Gesellen von (hier nennt er den letzten Ort, wo er das Geschenk empfangen), lassen sie diesen freundlich grüßen von wegen des Handwerks.“ Der Altgeselle spricht darauf: „Ich danke, von wegen des Handwerks.“ Der Altgeselle erkundigt sich dann später, ob der Fremde schon examiniert sei; war dies nicht der Fall, so hatte der Altgeselle weiter zu fragen, ob er sich nun hier examinieren lassen wolle. Bejaht es der Fremde, so muß er Auskunft geben, ob er auch das erforderliche Geld hierzu besitzt. Dann wird bestimmt, daß bei der nächsten Auflage die hochnothpeinliche Prüfung stattzufinden habe. (Schluß folgt.)

Die Bücher der Welt.

Diese Ueberschrift hat ein interessanter Artikel, der im Juli d. J. in der literarischen Beilage von „The New York Times“ erschien. Von dem ungenannten Verfasser wird der Versuch gemacht, nach

möglichst genauer Schätzung einen Ueberblick über die Bücher in der Welt zu geben. Er beginnt mit Amerika. Nach dem letzten Zensusbericht giebt es in den Vereinigten Staaten etwas über 15 000 000 Familien, von denen etwa 1 000 000 durchschnittlich 100 Bücher besitzen; 2 000 000 haben im Durchschnitt 50; 10 000 000 20; 2 000 000 10, während es vielleicht eine halbe Million Familien giebt, die keine Bücher haben. In den Familien würden also 420 000 000 Bücher von allen Arten sein. Die Durchschnittszahl der Bücher in den Privatbibliotheken, so wie sie die Personen der verschiedensten Berufe besitzen, wird auf 150 Bände angegeben. Dann kommen die unverkauften Bücher in den Magazinen der Verleger und in den Buchhandlungen, die Werke in den 5000 öffentlichen Bibliotheken, die in diesem Lande sind und die durchschnittlich 10 000 Bände enthalten. Außer diesen haben die Akademien und Schulen sowie die Studenten zum Theil bedeutende Bibliotheken. Das giebt nun im Ganzen:

In den Familien	420 000 000
= = Privatbibliotheken	150 000 000
= = Verlaßgeschäften und Buchhandlungen	60 000 000
= = öffentlichen Bibliotheken	50 000 000
= = Akademien und Schulen	12 000 000
= = Bibliotheken der Studenten	8 000 000
Total	700 000 000

oder 9 Bücher pro Kopf der Bevölkerung. Der Verfasser ist so liebenswürdig, anzunehmen, daß in den mehr intelligenten Ländern Europas ebenfalls 9 Bücher auf den Kopf der Bevölkerung kommen. Zu diesen intelligenten Ländern, die wir das kultivirte Europa nennen, zählt er Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Italien, Spanien, die Niederlande, die Schweiz und Dänemark mit einer Bevölkerung von rund 200 000 000, die also, wenn für jede Person 9 Bücher angenommen werden, 1 800 000 000 Bände besitzen. Für Rußland, Oesterreich, Portugal, Schweden und Norwegen, die Türkei und den Rest von Europa werden 460 000 000 Bücher angenommen oder 2 260 000 000 für ganz Europa. Wie übrigens der Verfasser dazu kommt, besonders Oesterreich und Schweden und Norwegen nicht zum „kultivirten Europa“ zu zählen, ist wohl lediglich sein Geheimniß. Die Zahl der Bücher in Kanada, Mexiko, Südamerika, China, Japan, Australien, den Rest von Asien und Afrika, sowie den Inseln wird auf 240 000 000 geschätzt. Das ergibt also:

Vereinigte Staaten	700 000 000
Europa	2 260 000 000
Uebrige Welt	240 000 000
Total	3 200 000 000

oder 2 Bücher auf jeden Menschen in der Welt. Der Verfasser hält aber wohl mit Recht diese Schätzung für sehr niedrig. Die gegenwärtige jährliche Herausgabe von Büchern vertheilt sich auf die verschiedenen Länder ungefähr folgendermaßen:

Vereinigte Staaten	6 000
Großbritannien	7 000
Deutschland	25 000
Frankreich	13 000
Italien	10 000
Niederlande	8 000
Schweiz	3 000
Belgien	2 000
Dänemark	1 000
Uebrige Welt	5 000
Total	75 000

Wenn man nun eine durchschnittliche Auflage von 1000 Exemplaren annimmt, dann werden also jährlich 75 Millionen Bücher herausgegeben. Deutschland steht an der Spitze, während Großbritannien und vor Allem Amerika verhältnißmäßig sehr wenig Werke in Buchform publiziren. Man denke, in der kleinen Schweiz werden jährlich 3000 Bücher herausgegeben und in Amerika mit einer Bevölkerung von circa 80 Millionen nur 6000. Wer allerdings das Volk in diesem Lande kennt, wer da weiß, daß es vor Allem die Sensation liebt, so wie sie die vielgelesene Tagespresse zum Theil in geradezu ekelhafter Form bringt, den werden diese Zahlen nicht überraschen. Im Zeitungswesen, besser Unwesen, steht Amerika an der Spitze. Die Wirkung zeigt sich denn auch in der Oberflächlichkeit und Gedankenlosigkeit, die einen so großen Theil der Bevölkerung kennzeichnet.

Des Weiteren schreibt nun der Verfasser, daß die meisten Bücher in den amerikanischen Bibliotheken in den letzten fünfzig Jahren gesammelt wurden; nur einige wenige dieser Institute sind über hundert Jahre alt. Sicher ist, daß die Amerikaner mehr öffentliche und besser eingerichtete Bibliotheken haben als die Länder Europas. Allerdings werden die Werke, die nicht gerade zur leichten Waare gehören, nicht durch vieles Lesen beschädigt. Die meisten Bibliotheken wurden von Privatpersonen gegründet. An der Spitze steht der bekannte Andrew Carnegie, der bis jetzt über 200 Millionen Mark für diesen Zweck gab. Für den Mann ist das Bibliothekengründen die reine Manie geworden. Aber auf irgend eine Weise muß er doch sein Gewissen beschwichtigen, denn an seinem zusammengekauften Gelde, das er aus vielen tausend Arbeiten herausgepreßt hat, klebt ja auch Blut. Die Ereignisse zu Homestead werden diesem Menschen nicht vergessen werden.

Die Zahl der Bücher in den größten staatlichen und Universitätsbibliotheken Europas ist folgende:

Bibliothèque National, Paris	3 000 000
Britisches Museum, London	2 000 000
Kaiserliche Bibliothek, St. Petersburg	1 500 000
Königliche Bibliothek, Berlin	1 000 000
Universitätsbibliothek, Straßburg	700 000
Kaiserliche Bibliothek, Wien	600 000
Königliche Bibliothek, München	550 000
Bodleian-Bibliothek, Oxford	550 000
Universitätsbibliothek, Leipzig	500 000
Die Bibliothek in Stuttgart	500 000
Königliche Bibliothek, Kopenhagen	500 000

Sodann giebt es in Europa noch 10 Bibliotheken mit über 400 000 Bänden und 10 mit über 300 000. In den Vereinigten Staaten giebt es 3 Bibliotheken mit über 500 000 Büchern (die Kongressbibliothek zu Washington hat 800 000 Bände, die öffentliche Bibliothek zu Boston 600 000 und die Harvard-Universitätsbibliothek 580 000). Außer diesen giebt es 20 Bibliotheken mit über 300 000 Bänden. Sodann sind in der Welt noch 200 Bibliotheken, von denen jede über 100 000 Werke besitzt. Soweit der Artikel.

Es dürfte nun interessant sein, zu vergleichen, wie sich die Herausgabe der Bücher auf die einzelnen Wissenschaften vertheilt. Der Kürze wegen will ich den Vergleich auf die Publikationen Amerikas und Deutschlands beschränken. Ich folge hier vor Allem den Angaben, wie sie der Almanach vom Jahre 1902 enthält, der von der hiesigen Zeitung „The World“ (Die Welt) herausgegeben wurde. Die Statistik bezieht sich auf das Jahr 1900. In Amerika wurden in diesem Jahre 3878 Bücher herausgegeben, die Amerikaner zu Verfasser hatten, 1390 waren amerikanische Nachdrucke von den Werken ausländischer Autoren (meistens Romane) und 1090 Bücher waren von englischen Schriftstellern. Diese Werke wurden gebunden und in Bogen importirt. In demselben Jahre wurden in Deutschland 24 792 Bücher herausgegeben. Auf die wesentlichsten Wissenszweige vertheilen sich die Werke nun folgendermaßen:

	Amerika	Deutschland
Werke der Naturwissenschaft und der Mathematik	184	2390
Erziehung und Sprachen	641	5124
Historische Werke	257	1090
Rechtswissenschaft u. Sozialpolitik	812	2599
Medizin	218	1645
Kunst	287	785
Poesie, Romane und Dramen	1678	2935
Theologie und Religion	448	2118

Bei der Poesie zc. fehlen für Deutschland die Angaben über die Zahl der dramatischen Werke. Ganz abgesehen davon, daß Amerika mit seiner Gesamtliteratur ungemein weit hinter Deutschland zurücksteht, ist es auch interessant zu sehen, daß in Deutschland die naturwissenschaftlichen Werke die theologischen überflügelt haben, während in Amerika das Gegentheil der Fall ist. Für Deutschland werden unter Anderem auch noch 1381 geographische Werke angegeben; für Amerika fehlt diese Rubrik. Die Philosophie wird überhaupt nicht erwähnt; vielleicht aus Rücksicht auf Amerika. New York. O. S.

Korrespondenzen.

Berlin. In der Generalversammlung theilte zunächst Brüchner den Wunsch des Buchbinder-männerchors mit, daß denselben fangeskundige Kollegen beitreten mögen, um bei einer wahrscheinlich im nächsten Jahre zu veranstaltenden Zusammenkunft aller deutschen Buchbinder-gesangvereine in einer größeren Zahlstelle der Mitgliederzahl entsprechend vertreten zu sein.

Im Geschäftsbericht führte er aus: Auch im zweiten Quartal sei die Krise stark zu spüren gewesen und daß die eifrigen Bemühungen der Vertrauensleute, neue Mitglieder zu gewinnen, nicht den erwarteten Erfolg hatten. Es sei die bisher höchste Zahl um Gesuche von Darlehen und Unterstützungen eingelaufen. In Uebereinstimmung mit dem Brauchentrustmann konnte von drei anhängig gemachten Maßregelungen nur eine als solche anerkannt werden. Es fanden statt: eine ordentliche, eine außerordentliche General-, 2 Mitglieder-versammlungen, 2 kombinierte, 12 Vorstand-sitzungen. Verhandlungen wurden gepflogen mit den Firmen Nathan, Metschke, Wunderlich, Lüderitz & Bauer, Sittenfeld und Woffe.

In der Buchbinderbranche wurden abgehalten: 3 Delegirtensitzungen, 34 Werkstufen-, eine Presser-, eine Hefter- und Hefterinnenversammlung.

In der Kontobuchbranche: 3 Delegirtens-, 3 Werkstufensitzungen und eine mit den hannoverschen Kollegen vereinbarte Konferenz behufs Schaffung eines einheitlichen Akkordtarifs.

Die Kartonbranche hatte eine öffentliche Versammlung, 5 Delegirtens- und 24 Werkstufen-sitzungen.

Die Albumbranche hatte eine öffentliche, 3 Delegirtens- und 12 Werkstufenversammlungen.

Die Stützarbeiter hielten ab: eine Branchen-versammlung, 3 Delegirtens-, 3 Werkstufensitzungen. Desgleichen die Lederwaarenbranche 2 Delegirtens-, 3 Werkstufensitzungen.

In der Luxuspapierbranche fanden statt: 3 Delegirtens-, 4 Werkstufen-, eine Präger-versammlung.

Die Goldschmittmacher hatten 2 Branchen-versammlungen, 5 Kommissionssitzungen.

Der Mitgliederbestand weist 1869 männliche, 1423 weibliche, zusammen 3293 Mitglieder auf, es ergibt sich eine Abnahme von 29 Mitglieder. Bei besserer Geschäftszeit möge es gelingen, die Zahlstelle auf frühere Höhe zu bringen, jedoch sei die Mitarbeit jedes Einzelnen erforderlich und notwendig. — Dem ihm gewordenen Auftrag gemäß hat Brüchner sich bei einer ersten Versicherungsgesellschaft erkundigt, welche des unerwünschten Risikos halber jede Versicherung gegen Diebstahl und Einbruch ablehnte. Der in voriger General-versammlung abgelehnte Antrag, 78 Mk. hierfür zu bewilligen, wird Namens der Ortsverwaltung erneut eingebracht und angenommen.

Schervat konstatiert, daß einzelne Werkstufen-vertrauensleute ihren Pflichten in sehr ungenügender Weise nachkommen, auch mache die Wahl derselben oftmals große Schwierigkeiten.

Der von Neglag gestellte Antrag, die vom vorigen Quartal nachzahlenden Kollegen als weitergeführt auf die neue Streichungsliste zu setzen, wird angenommen.

In Vertretung Lemfers giebt Ab. Hoffmann den Kassenbericht. Die Maifammlung hatte eine Einnahme von 630,40 Mk., eine Ausgabe von 264,35 Mk., der Ueberschuß beträgt 366,05 Mk. Hiervon will Schmitz 200 Mk. resp. 2 Mk. pro Person auf Arbeitslose verwendet wissen. Brüchner erwidert, daß nicht mehr Unterstützungsberedigte oder in Noth gerathene Mitglieder Bezüge erhielten, wodurch zugleich die Lokalkasse entlastet würde.

Die Zentralkasse hatte eine Einnahme von 10998,06 Mk., eine Ausgabe von 5778,10 Mk., nach Stuttgart wurden gesandt 2000 Mk., am Orte behalten 3219,96 Mk. — Die Extrakasse hatte eine Einnahme von 1027,70 Mk., so daß sie mit dem vorhandenen Bestand von 8555,34, da Ausgaben nicht gemacht sind, über die Summe von 9583,04 Mk. verfügt. — Die Einnahme der Lokalkasse bezifferte sich auf 5461,64 Mk., die Ausgabe 2529,51 Mk., hier ist ein Bestand von 2932,13 Mk. aufzuweisen.

Der Arbeitsmarkt gestaltet sich nach den Angaben unseres Nachweises wie folgt:

Buchbinderei	1. Quartal		2. Quartal	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Buchbinderei	337	374	379	408
Leder- u. Papiergalanterie- branche	16	7	8	10
Luxuspapierbranche	2	2	1	1
Stützarbeiter	23	—	6	—
Kartonbranche	20	—	8	—
Diverse Branchen	45	21	37	13
Vom vorigen Quartal übernommen	118	40	108	33
Zusammen	561	444	547	465
Davon waren Nichtmitgl.	17	24	15	31

Verlangt wurden in der Buchbinderei

Buchbinderei	181	318	99	269
Leder- u. Papiergalanterie- branche	10	13	4	9
Luxuspapierbranche	5	—	12	9
Stützarbeiter	7	—	4	—
Kartonbranche	16	13	13	4
Diverse Branchen	13	10	11	2
Zusammen	182	354	143	293

Ferner zur Aushilfe

bis zu 2 Tagen	71	42	103	71
bis zu 3 Tagen	—	—	5	2

Eingestellt wurden in der Buchbinderei

Buchbinderei	106	242	77	187
Leder- u. Papiergalanterie- branche	8	10	3	4
Luxuspapierbranche	2	—	7	—
Stützarbeiter	3	—	3	—
Kartonbranche	8	—	1	—
Diverse Branchen	11	3	6	3
Zusammen	138	255	97	194

Ferner zur Aushilfe

bis zu 2 Tagen	71	25	103	64
bis zu 3 Tagen	—	—	5	—

Von auswärts gemeldet

21 Stellen	14 Stellen
Davon wieder besetzt	18
	10

Der Geschäftsgang im zweiten Quartal war äußerst schlecht.

Kollege Mehr beschwert sich, daß er durch das eigenmächtige Handeln des Kollegen Hellrich als Nachweisleiter eine ihm rechtmäßig zukommende Stelle bei Bading nicht erhalten habe; Hellrich giebt zu, eigenmächtig gehandelt zu haben, sein Verhalten wird allgemein gemißbilligt.

Der von Abfall gestellte Antrag, den Arbeits-lofenraum während der Mittagspause offen zu halten, um den Kollegen eine Unterkunft zu gewähren, wird abgelehnt, nachdem Bergmann dagegen gesprochen.

Paul Hoffmann gab den Bibliothekersbericht. Einem Bestand von 979 Bänden wurden 11 Neuanschaffungen hinzugefügt; es sind insgesammt 990 Bücher vorhanden. Benützt wurde die Bibliothek 502mal von männlichen, 387mal von weiblichen Mitgliedern, zusammen 889mal. Die Einnahme betrug hier 123,45, die Ausgabe 123,15 Mk.

Nach einem Antrag von Frau Kemin wurden 100 Mk. der Kommission bewilligt, in die Fräulein Unger gewählt wurde. — Des Weiteren wurden folgende Wahlen vollzogen: Als Revisoren: Hoffmann, Siemer; in die Buchbinder-Agitationskommission: Deichmann; in die Ortsverwaltung: Krause; in die Rechtschutzkommission: Baefler, Bergmann, Duff, Lemser, Scholz; als Hilfskassierer der Zahlstelle in der Müllerstraße: Schuhmann.

Nunmehr machte Brüchner bekannt, daß eine außerordentliche Generalversammlung im September stattfindet, zwecks Stellungnahme zu dem Vorschlag der Staffelleitende; ferner eine Berathung von Abänderungen der Geschäftsordnung, Anträge zu derselben sollen der Ortsverwaltung bekannt gegeben werden.

Neglag stellt den Antrag: „Mitglieder, welche eine Unterstützung nachsuchen, müssen zwei Jahre im Verband sein.“ Die von Bergmann beschriftete Abänderung einer einjährigen Karenzzeit wird angenommen.

Mainz. Samstag den 2. August hielten wir unsere Generalversammlung ab, dieselbe war von 11 Kollegen besucht. Das verflossene Quartal war für unsere Zahlstelle ein schlechtes zu nennen. Die hiesigen Kollegen legten wenig Interesse für den Verband an den Tag, auch stand uns kein geeignetes Lokal zur Abhaltung von Versammlungen zur Verfügung. Den Kassenbericht gab Gahmann. Es konnten nach Stuttgart 47 Mk. abgeliefert werden. Ein glückliches Resultat wies der Abschluß unserer Lokalkasse auf, wir haben eine Mehreinnahme von 17,50 Mk. zu verzeichnen, gegenwärtig ist ein Be-

stand von 153,11 Mk. vorhanden. Der Mitgliederbestand, welcher Anfang des Quartals 19 betrug, ist retour gegangen bis auf 17; gestrichen wegen Resten wurde Brüning. Pocher gab den Bibliothekersbericht. Der Bibliothek wurden von 3 Kollegen 4 Bücher entliehen; vorhanden sind 70 Bücher. Hierauf gab der Kartelldelegirte einen detaillirten Bericht. Das Kartell verbandelte in 9 Sitzungen über Lohnbewegungen, Wahlen zur Berufsgenossenschaft, Maifester, Gewerkschaftsfest, Gewerkschaftskongreß, Herbergswesen zc. Merk beantragte die Diskussion sowie die Vorstandswahl zu vertagen und erst die Lokalfrage zu erledigen. Da es hier an geeigneten Lokalen fehlt, wird angeregt, in unser früheres Lokal Dalberger Hof zurückzukehren. Gleichzeitig werden die Kollegen ersucht, in der nächsten Versammlung recht zahlreich zu erscheinen, da dort die Wahlen zu vollziehen sind.

Dresden. Am Sonnabend 2. August referirte Kollege Oskar Kuhl über „Stellungnahme zum Staffelleitende“. Nach einer Schilderung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter stellt er das Verhältnis eines Leipziger Pressers zu dem eines Kartonnagenarbeiters in Annaberg bezüglich des Einkommens gegenüber. Einem Kollegen in Berlin, Leipzig oder Stuttgart ist es eine Leichtigkeit, auch einen hohen Beitrag zu zahlen, einem Kollegen in einer kleinen Provinzstadt aber fällt es schwer, den 35 Pfennig-Beitrag zu entrichten. In Berlin haben sich während der Bewegung die Kollegen geweigert, die 5 Pf. Extrasteuer zu bezahlen, wo doch der Verdienst nicht einer der schlechtesten ist. Er macht dann auf die verschiedenen Artikel, welche in der „Buchbinder-Zeitung“ über den Staffelleitende erschienen sind, aufmerksam, von denen er den Münchener Vorschlag als sympathisch, nicht aber als komplett bezeichnet; er schlägt vor, einen Verbandsbeitrag von 20 Pf. zu erheben, dazu einen Lokalzuschlag je nach den örtlichen Verhältnissen. Die Großstädte könnten einen solchen bis 30 Pf. ertragen, dann würde den minder entlohnten Arbeitern die Gelegenheit geboten, sich der Organisation anzuschließen zu können und Denjenigen die Ausrede genommen, welche den Beitrag als zu hoch bezeichnen. In anderen Organisationen habe man bereits Staffelleitende, so bei den Porzellanarbeitern, welche bei 10 Pf. Beitrag eine Unterstützung von 4 Mk. gewähren. Redner ersucht, den Staffelleitende zu befürworten.

Wienhold ist nicht für den Staffelleitende, er würde eine große Umwälzung im ganzen Verband hervorrufen, und ein großer Apparat notwendig sein, um die betreffenden Arbeiten zu bewältigen. Redner erinnert an die Buchdruckerbewegung. Soll etwas errungen werden, so gebrauchen wir eine gefüllte Kasse. Für eine Aenderung der Beiträge würde er nur dann zu haben sein, wenn in der ersten Klasse 15 Pf. Beitrag erhoben wird, ohne Unterstützung zu gewähren, außer bei Maßregelung und Streiks, in der zweiten Klasse 35 Pf. bei der Unterstützung wie bisher.

Werner meint, wenn die Kollegen 15 Pf. Beitrag zahlen und dieselben 13 beziehungsweise 26 Wochenbeiträge gesteuert haben, so müssen sie bei eventuell vorkommenden Fällen unterstützt werden. Den Kollegen in der Lausitz und im Erzgebirge, welche ein Einkommen von 600 bis 800 Mk. jährlich haben und mit hohen Steuern belastet sind, ist es nicht möglich, einen Beitrag von 35 Pf. zu erschwingen. Beim Staffelleitende sind die Schwierigkeiten nicht so groß, wie dieselben angenommen werden, es sind bei der Zentralfrentenkasse vier verschiedene Klassen und die Kassengeschäfte werden trotzdem glatt erledigt.

Winede erwartet keinen so großen Aufschwung der Organisation von der Einführung der Staffelleitende, sondern im Gegentheil, es wird eine leere Kasse zu verzeichnen sein; ein 15 Pf.-Beitrag sei kein Fortschritt, sondern ein Rückschritt. Er erinnere an die Porzellanarbeiter in Potschappel bei Dresden, wo nach vier Wochen Ausstand die Kasse leer war und die Arbeit bedingungslos wieder aufgenommen werden mußte.

Liebernickel meint, sein erster Artikel in der Zeitung über den Staffelleitende war nur eine Anregung zu einem Entwurf, welchen er allein nicht bestimmen wollte. Die Löhne der Buchbinder sind in den letzten Jahren gestiegen, die der Kartonnagen- und Stützarbeiter sind zum großen Theile stehen

geblieben. Er erläutert die Verhältnisse der Stuis- arbeiter in Thüringen und der Kartonnagenarbeiter in Annaberg, Limbach i. S. und Jähr i. Baden. Redner ersucht, für den Staffelbeitrag kräftig zu agitieren, damit derselbe zur Wirklichkeit gelangt. Zeddel weist nach, daß bei denjenigen Organisationen, welche den Staffeltarif eingeführt haben, keine Erfolge zu verzeichnen sind, und ist gegen die Einführung desselben; die Mitglieder und die große Masse der Indifferenten müßten auf andere Weise an die Organisation zu fesseln gesucht werden.

Lange ist nicht für den Staffelbeitrag; er würde nur aus dem Grunde denselben unterstützen, damit es Denjenigen genommen sein soll, welche immer mit der Ausrede kommen, der Beitrag sei zu hoch. Die aber, welche jetzt nicht für unsere Sache zu gewinnen sind, werden auch dann nicht zu haben sein, sie werden sich eine andere Ausrede suchen.

An der weiteren sehr lebhaften Debatte beteiligten sich noch mehrere Kollegen, welche für und dagegen sprachen, wonach auf Vorschlag des Bevollmächtigten die Debatte abgebrochen wurde.

Zum Schluß macht der Vorsitzende die Mitglieder auf die großen Reste vom letzten Quartal aufmerksam und legt es jedem Kollegen ans Herz, dahin zu wirken, daß ein Jeder seinen Beitrag jeden Sonnabend entrichtet, damit die Arbeit erleichtert und die Restwochen verschwinden.

Am Sonnabend den 23. August findet eine Nachpartie in die Sächsische Schweiz statt. Abmarsch punkt 10 Uhr von Adams Restaurant, Kaulbachstraße.

Berichtigung.

Der Arbeiterausschuß der Geschäftsbücherfabrik Karl Lauser bittet, zu dem Bericht in Nr. 32 dieses Blattes einigeichtigstellungen und Ergänzungen nachzutragen.

Nachdem in nahezu sämtlichen Parteien Akkordarbeit, theilweise auf Verlangen der Arbeiterschaft, eingeführt wurde, mußte notwendiger Weise auch die Mehrzahl der vorhandenen Lehrlinge den betreffenden Parteien zugetheilt werden; soweit Gelegenheit vorhanden, wurden sie Wochenarbeitern zur Ausbildung anvertraut und bestimmt, daß alle sechs Monate gewechselt, das heißt die Lehrlinge an einen anderen Platz kämen, um eine gründliche Ausbildung zu erreichen. Thatsächlich haben auch dieses Jahr, wie im vorigen, begünstigt durch den vom Chef bezahlten Unterricht in der Fortbildungsschule, fast alle eine Auszeichnung bei der vom Prinzipal verlangten Lehrlingsprüfung erhalten. Die Ausbildung der Lehrlinge kann also unmöglich dadurch „charakterisirt“ werden, daß ein Akkordarbeiter gesagt haben soll: Wenn mein im vierten Lehrjahre stehender Junge nur ordentlich ankommt, bin ich wohl mit ihm zufrieden; gegenwärtig steht überhaupt noch kein Lehrling im vierten Lehrjahr.

Für den Fall des Zusammenarbeitens zweier Arbeiter tritt, laut Tarif, ein Aufschlag von 30 Prozent in Kraft. Hiernach ist es total erfunden, daß bei einem solchen Arbeiten kaum der Minimallohn verdient werden könnte.

Gottlob sind wir in der Lage, Namens der Arbeiterschaft erklären zu können, daß wir mit unseren Akkordlöhnen auf unsere Rechnung kommen und um so mehr kommen dürfen, als unsere eigenen und des Herrn Zahlstellenvorstandes Vorschläge unserem Tarif mit zu Grunde liegen.

Es ist tief bedauerlich, wenn bei der gegenwärtig allgemeinen Geschäftsstockung, welche sich notwendiger Weise auch auf unseren Betrieb übertragen mußte, einem, um mit dem Vorstandsvorstand zu reden, humanen Prinzipal der Vorwurf gemacht wird, daß die geschäftlichen Zustände an dem flaueren Geschäftsgang mit schuld sein könnten, um so betreibender, als unser Chef jedem Akkordarbeiter eine Unterstützung zukommen läßt, so daß wir uns Alle, mit den an unsere Ferien sich anschließenden wenigen Tagen, gerne bescheiden.

Im Interesse des Ansehens unserer Zeitung und um die Kollegenschaft einer so großen Wertstube nicht vor den Kopf zu stoßen, wäre es erwünscht, wenn die Zahlstellenverwaltung nicht der Inspiration eines aus dem Geschäft ausgetretenen Arbeiters Folge gebe, sondern sich an zuständiger Stelle über die Wichtigkeit seiner Aussagen vergewissern würde, sofern ihr solche Aussagen überhaupt von Werth sind.

Auch wäre es von großem Nutzen im Interesse einer gesunden Konkurrenz, wovon die Arbeiter profitieren, wenn die Organisation beispielsweise in Heilbronn nur ähnliche Löhne und Arbeitszeit, abgesehen von unserer Feiertagsbezahlung u. s. w. erstreben und erreichen würde, wie sie in der Geschäftsbücherfabrik Karl Lauser vorherrschend sind. Stuttgart, am 11. August 1902.

Der Arbeiterausschuß.

Bundschau.

* Und noch einmal die Firma Helmsold. Mehr als einmal mußten wir wegen dieser Musterfirma unser Organ in Anspruch nehmen. Wenn wir es in letzter Zeit nicht thaten, so nicht deshalb, weil nun dort alles wohlbestellt ist; das wird aus Nachfolgendem sofort ersichtlich. Es ist schon früher über die Ausnützung der Lehrlinge geschrieben worden; zur Zeit nimmt dieselbe aber einen Umfang an, daß die Öffentlichkeit darüber einmal aufgeklärt werden muß. Die älteren Lehrlinge arbeiten nämlich im Akkord und haben dann je einen jüngeren zur Auszubildung zugetheilt erhalten. Die Akkordpreise sind nun aber derartig geregelt, daß die Lehrlinge, die im Akkord schufteten müssen, so mit Ach und Krach zu ihrem Kostgeld von 6 Mk. kommen; das Uebrige steckt die Firma als Mehrwerth in ihre Tasche. Der Werkmeister Stock kann jetzt, wo der Inhaber sich an der Riviera von seiner Krankheit erholt, vollends schalten und walten wie es ihm beliebt. Viel Freude erlebt er ebenfalls an den Arbeiterinnen nicht. Eine derselben hatte „Bienen“ und war das gesammte weibliche Personal von diesen niedlichen Thierchen befallen, so daß erst einmal gründliche Reinigung vorgenommen werden mußte. Auch soll eine Arbeiterin den Ausfall an Lohn auf eine andere Weise verdient haben. Wegen der Lehrlingsangelegenheit werden wir den Gewerbeinspektor einmal in Anspruch nehmen.

* Vom Buchdruckertarif. Bei der neuen Erwähnung des Buchdruckertarifkritikflusses kannten wir wohl den Tarif der Buchdrucker, der auch dem „Correspondent“ seiner Zeit als Beilage beigelegt hat, aber den Kommentar nicht, wenigstens nicht den neuen Kommentar, während uns die frühere Ausgabe nicht fremd war. Inzwischen ist er uns zugeschiedt worden. In dem 175 Seiten umfassenden Oktavbuch ist ein geschichtlicher Theil enthalten, der die Form der Regelung der Lohnfrage behandelt, in einem weiteren Theil sind die seit 1896 erzielten Erfolge aufgeführt, während zum Schluß die Eintheilung der Schiedsgerichte, eine Geschäftsordnung für die Arbeitsnachweise zc. enthalten sind. Den größten Raum in dem Werkchen beanspruchend naturgemäß die einzelnen Paragraphen oder Bestimmungen des Tarifs selbst. Was aber das Werkchen besonders werthvoll macht, ist, daß jeder Paragraph kommentirt ist, daß ihm Erläuterungen beigelegt sind, sei es nun in Form von fachtechnischen Erklärungen oder an der Hand von Schiedsgerichtsurtheilen. So stellt dieser Kommentar eine fleißige, in den kleinsten Details alle vorkommenden Seher- und Druckerarbeiten erläuternde Arbeit dar, der Jedermann nur Achtung und Anerkennung entgegen bringen muß. — Wer sich von unseren Kollegen näher dafür interessirt, dem empfehlen wir, einmal das Buch selbst zur Hand zu nehmen.

* Die Charlottenburger Gewerkschaftskommission hat ein Auskunftsbureau errichtet. Daselbe befindet sich Bismarckstraße 77 bei W. Menge. Dort wird Mittwoch und Sonnabend von 6 bis 8 1/2 Uhr Auskunft ertheilt und ebenfalls Eingaben und Gesuche muntgeltlich angefertigt.

* Der Prozeß gegen die Bergarbeiter-Federation, von dem wir in letzter Nummer berichteten, der von Seiten der Bergwerksleiter angestrengt worden war, ist — so schreibt uns unser Londoner Korrespondent — zu Gunsten der Arbeiter entschieden worden. Die Bergwerksbesitzer hatten bekanntlich einen Schadenersatz von zwei Millionen Mark verlangt. Bei ihrem Freispruch gingen die Richter von der Ansicht aus, daß es nicht erwiesen ist, daß die Handlung der Federation von dem Wunsche geleitet war, die Unternehmer in böswilliger Absicht zu schädigen, sondern daß sie die Interessen der Arbeiter zu fördern und zu

vertreten bestrebt waren; sie waren deshalb berechtigt, den Arbeitern den Rath zu ertheilen, um den sie von diesen angegangen wurden.

Das Urtheil ist in Trades-Union-Kreisen mit Genugthuung aufgenommen worden. Während der Verhandlung hatte es erst den Anschein, als ob die Richter zu Gunsten der Kläger gestimmt seien; so brachte das Urtheil nachher eine vollständige Ueberraschung. Der Versuch der Unternehmer, die Trades-Unions durch kostspielige Prozesse zu schwächen oder gar zu vernichten, ist somit mißglückt.

Thoures Buch. Bei einer in London abgehaltenen Bücherversteigerung wurden für ein Exemplar der ersten Ausgabe von Defoes „Robinson Crusoe“ (London 1719) 243 Pfund Sterling = 4860 Mk. gezahlt.

* Zur Geschichte des Papiers. In der jüngsten Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Wiener Akademie der Wissenschaften legte das Mitglied Herr Hofrath Professor Julius Wiesner eine Studie über die Erfindung der Papierbereitung aus Hadern vor. Schon vor Jahren hatte der Verfasser im Verein mit dem Direktor der Hofbibliothek, Herrn Hofrath Kazabacef, nachgewiesen, daß die Papierzeugung aus Hadern nicht, wie man bis dahin angenommen, von den Deutschen oder Italienern an der Wende des XIV. Jahrhunderts erfunden wurde, sondern daß die Araber bereits am Ende des VIII. Jahrhunderts Hadernpapier erzeugten. Auf Grund der mikroskopischen Untersuchung alter, in Ost-Turkestan aufgefundenener Manuskripte, die sich im Besitz der englischen Regierung befinden, hat sich nun ergeben, daß die Anfänge der Hadernpapierbereitung bei den Chinesen zu finden sind und in das V. oder IV. Jahrhundert und wahrscheinlich noch weiter zurückreichen. Die chinesische Hadernpapierbereitung ist allerdings über ihre anfänglich niedere Stelle nicht hinausgekommen, erst die Araber haben, von den Chinesen in der Papiermacherkunst eingeweiht, die Erzeugung des Hadernpapiers auf ihre volle Höhe gebracht, indem sie die Stärkeleimung zur Veredelung des Papiers anwendeten. Diese Prozedur ist aber im XIV. Jahrhundert in Europa verloren gegangen, und die Stärke wurde hier durch thierischen Keim ersetzt; erst um die Mitte des XIX. Jahrhunderts wurde das Stärkeverfahren gewissermaßen in Europa neuerdings erfunden und eingeführt. Die Chinesen sind aber nicht nur Erfinder des Hadernpapiers, sondern sie sind auch als die Begründer der jetzt zur Herstellung gelangenden „Zellstoffpapier-Fabrikation“ zu betrachten, denn das seit altersther von ihnen geübte Verfahren, aus Rinden und anderen Pflanzentheilen Fasern zu gewinnen, beruht auf demselben Prinzip wie unser Verfahren zur Erzeugung von Zellstoff, nämlich die Faserzellen aus dem Pflanzengewebe durch chemische Mittel zu lösen.

Literarisches.

„In Freien Stunden“, illustrierte Romanbibliothek, ist bis Heft 31 erschienen. Mit dem 1. Juli hat ein neuer Roman „Die drei Mistelie“ von Alexander Dumas begonnen, der zu den besten Erzeugnissen der Weltliteratur gehört. Der fröhliche Humor, die prächtige Charakterisirung der Figuren, und vor Allem die spannende Handlung in der unerlöschlichen Reihe der leidenschaftlichsten und unglaublich klingenden Konflikte und Abenteuer sichern diesem Roman seine Unsterblichkeit. Die „Helden“ des Romans, einfache Mistelie, sind freie Schöpfungen der dichterischen Phantasie des französischen Romantikers, und die historischen Ereignisse bilden nur den Rahmen, innerhalb dessen die lustige Komödie und tragische Entwicklung sich abspielt. Neben diesem Hauptroman bringen die „Freien Stunden“ die überaus spannende Erzählung: Die schwarze Galeere von W. Haabe. Der Dichter behandelt in ihr eine Episode aus dem Helbenkampfe der Niederländer gegen die Gewaltthierheit der Spanier am Ende des sechzehnten Jahrhunderts. Die rohen Szenen des Krieges bilden den Hintergrund für den Liebesbund zweier junger Menschenseelen.

Anschickshefte liefert jede Buchhandlung, jeder Kolporteur oder der Verlag gratis und franco. Abonnements nehmen entgegen: jede Postanstalt (Postzeitungs-Katalog für 1902 unter Nr. 3715), jeder Kolporteur, jede Buchhandlung, sowie der Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 19, Weußstraße 2. Wir können den von S. Danberger illustrierten Roman unsern Lesern zum Abonnement empfehlen.

Briefkasten.

M. B. in M. Ihre Berichtigung ist keine Berichtigung, sie ist nur eine Wiederholung. Dem Sinne nach und auch möglichst in der Form ist die Resolution zum Ausdruck gekommen, aber ich konnte Ihnen nicht das Vergnügen bereiten, sie in dem Raubervelsch wortgetreu zu veröffentlichen, ich muß denn doch darauf bedacht sein, die Berichte so einigermaßen in einer Form erscheinen zu lassen, daß sie auch für die übrigen Leser verständlich sind und nicht nur für den betreffenden Schriftführer. Ich hatte eigentlich gar keine Verpflichtung, die ganze Geschichte in der Zeitung zu bringen, da bei Streitigkeiten zwischen Verbandsvorstand und Zahlstellen nicht gleich in der Zeitung Vorschläge werden soll, wenn die nötigen Beschwerdeinstanzen noch gar nicht angerufen worden sind. Und das ist hier nicht der Fall.

E. R. in G. Frage 1 und 3 eignen sich natürlich nicht öffentlich zu stellen.

R. R. in D. Brief kostete 20 Pf. Strafporto. Nach Kottbus. Nehme davon keine Notiz.

E. F. in Sch. Beide Fragen sind zu verneinen, der § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches kommt hier nicht in Anwendung nach der von den Gerichten bisher geübten Praxis. Kranken- und Invalidenbeiträge aber darf der Fabrikant für diese Zeit nicht abziehen. Die Invalidenversicherungsgesellschaft rechnet sogar diese Wochen als geleistete Beiträge an.

R. Sch. in M. Solche Wunderpuppen giebt's viele unter den Kleinmeistern; mit der Beschreibung derselben aber die Zeitung zu füllen, scheint mir übel angebracht, deshalb lassen wir es wohl auch mit dem Peter.

E. G. in D. In nächster Nummer. Um Angabe der Adresse des Buchbinders Otto Lange aus Borna bittet ein Kollege. Zurückgestellt Korrespondenz München und Braunschweig.

Adressen der Gau Bevollmächtigten.

Gau IX. Regierbezirk Erfurt und Thüring. Staaten. Gauvorort Erfurt: L. Jünemann, Erfurt, Thomasstraße 36. (Vertrauensmann für Eisenach: Egon Road, Johannisstraße 16 I.)

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.

Gera: Fr. Mattheis, Bäregasse 8 II. Halle a. S.: Gottlieb Stähler, Brunostraße 30 II. Kuhlha. Thür.: Josef Mittel, Kleingasse 1. Wiesbaden: Johann Seitz, Westendstraße 8, Stß. III.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Anzahler.

- Annaberg-Buchholz. Z. Paul Nestler, Buchholz, Johannisstr. 19; von 7-8 Uhr Abends. Ml. 16 Ml. Az. 10 St.
- Darmstadt. Z. Willy Siegelmann, Weichstraße 21; von 6-8 Uhr Abends. (Auch lokale Unterstützung.) Ml. 17 Ml. Az. 9 und 10 St.
- H. Gahl, „Zur Rose“, Schloßstraße.
- Essen a. R. Z. Robert Larisch, Buchbinderei des „Allgemeinen Beobachters“, Rheinischestraße 8; von 10-12 und 5-7 Uhr. Ml. 18 Ml. Az. 9-10 St.
- Magdeburg. Z. Reinhold Schubert, Kl. Klosterstraße 15/16, Hof I. III; von 1/21-1/22 und 7-8 Uhr; Sonntags von 11-1 Uhr. Arbeitsnachweis ebendasselbst. (Auch lokale Unterstützung.) Ml. 20 Ml. Az. 9 St.
- H. Winklers Gasthaus, Neustädterstraße 42.
- Saargebirg i. E. Z. Eugen Bret, Tücherstübchengasse 1 im Laden; von 12-1 und 7-8 Uhr, Sonntags von 10-11 Uhr. (Auch lokale Unterstützung.) Ml. 18 Ml. Az. 10 1/2 und 11 St.
- H. Schloßergasse 1.

Abrechnungen

vom 2. Quartal 1902 sind vom 6. bis 12. August bei der Verbandskasse eingegangen: Von Augsburg mit — Ml., Düsseldorf 100 Ml., Oberfeld 51,75 Ml., Heilbronn 64,40 Ml., Zuckenuwabe 112,84 Ml., Magdeburg 178,19 Ml. und vom Gau 7 mit 17 Ml. Noch nicht abgerechnet haben: Briesg, Eßlingen, Hildesheim, Pforzheim und Gau II (Frankfurt). An die Funktionäre vorgenannter Orte ergeht anmit die dringende Aufforderung, sofort ihren Verpflichtungen nachzukommen. E. Saueisen. NB. Die nach dem 30. Juni eingegangenen Gelber kommen erst im 3. Quartal als „an die Verbandskasse eingekandt“ zur Verrechnung.

Gau XVI.

Am Sonntag den 24. August, Nachmittags 4 Uhr, findet in Groß-Gründlach bei Schultheiß eine kombinierte Verwaltungssitzung der Zahlstellen Nürnberg, Erlangen und Fürth statt. Mit kollegialem Gruß Der Gauvorstand. J. A.: R. Kelling.

Gau IX.

Sonntag 24. August, Vormittags 10 Uhr, findet im Gasthaus „Zum Löwen“ in Jena ein Gaufag statt, zu dem folgende Tagesordnung vorgelesen ist:

1. Berichterstattung a) des Gauvorstandes, b) der Delegierten, c) der Einzelmitglieder.
2. Minimallohne der Buchbinder in Thüringen. Referent: Jänike-Altenburg.
3. Arbeitsnachweis. Referent: Jünemann-Erfurt.
4. Staffelpbeitrag. Referent: Mittel-Kuhla. Korreferent: v. Lojewski-Erfurt.
5. Anträge und Verschiedenes.

Die Delegierten sowie die den Gauftag besuchenden Kollegen werden ersucht, die von uns angegebenen Züge zu benutzen, damit wir pünktlich 10 Uhr beginnen können.

Erkennungszeichen am Bahnhof: „Buchbinder-Zeitung“.

Siner zahlreichen Beteiligung sieht entgegen Der Gauvorstand. J. A.: S. Jünemann.

Anzeigentheil.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse
der
Buchbinder etc. (Eingefchr. Hilfsk.) Sitz Leipzig
518] [1.50
Verwaltungsstelle München.
Am 4. August starb unser langjähriges Mitglied
Johann Pradi, Buchbinder.
Ehre seinem Andenken!
Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Stuttgart.

Samstag den 16. August, Abends 1/9 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Eßlingerstraße

Mitglieder-Versammlung.

- 519] [1.40
Tagesordnung:
1. Vortrag von Herrn Ed. Hertlein, Redakteur, über: „Nikolaus Lenau, sein Leben und seine Werke“.
2. Verschiedenes und Fragekasten.
Zahlreichem Besuche sieht entgegen Der Vorstand.

Zahlstelle Essen a. d. Ruhr.

Unser Verkehrslokal befindet sich jetzt im
Restaurant Müllers,
Ecke Brandstraße und III. Hagen, gegenüber dem Landgericht. Dasselbst Samstag den 16. Versammlung. 520] [0.80 Der Vorstand.

Zahlstelle Mainz.

Unser Verkehrslokal befindet sich von jetzt ab im:
Dalberger Hof, Stadionerhoffstraße.
Der Vorstand. 521] [0.70 J. A.: Hugo Pöcher.

Achtung!

Nürnberg-Erlangen-Fürth.

580] Sonntag den 24. August [3.00

Großer gemeinschaftlicher Ausflug mit Musik nach Groß-Gründlach, Restaurant Schultheiß (Saal und Garten).
Wozu die Kollegen und Kolleginnen freundlichst eingeladen werden.

Zahlstelle Hamburg.

Sonnabend den 23. August, Abends 8 1/2 Uhr, in der Restauration „Karlsburg“, am Fischmarkt

Mitglieder-Versammlung.

- 522] [1.40
Tagesordnung:
1. Die Arbeiterbewegung und der Alkoholgenuss. Referent: Herr M. Störmer.
2. Vereinsangelegenheiten.
Um allseitiges und pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Werkzeug-Klement,

523] Leipzig, Seeburgstraße 36, [1.00
hält seine Erzeugnisse bestens empfohlen.

In Grimmitzschau ist tüchtigem, freibaren Buchbinder Gelegenheit gegeben, eine 38 Jahre bestehende **Buchbinderei, Galanterie- und Lederwaren-Handlung**

in erster Geschäftslage wegen Todesfall des Inhabers sofort zu übernehmen. Näheres durch **Emilie verw. Bräunig** daselbst. 524a] [1.60

Lederschärfmaschine,

neu 55 Mk., nur wenig gebraucht, für 23 Mk. zu verkaufen. 525] [1.20
F. Tiede, Köln a. Rh., Agrippastr. 33.

Laden in Zerbst.

Ein 40 □ Meter großer Laden mit 2 über 2 Meter breiten Schaufenstern nebst geräumigen Niederlagen und Wohnung ist sofort oder später zu vermieten. Die Lage des Ladens ist die denkbar günstigste und eignet sich besonders zu einer [2.40

Papierwarenhandlung u. Buchbinderei.

Der Laden könnte auf 70 □ Meter vergrößert werden. 526a] **G. D. Fugt, Zerbst.**

Etuistischer,

tüchtiger Arbeiter, speziell für bessere Schmucketuis und Etalagen, wegen Abgang des jetzigen zum Militär, in gute, dauernde Stellung gesucht.

Offerten mit Zeugnisabschriften und Lohnansprüchen an **J. & G. Gottschalk, Leipzig, Salomonstraße 14**, einzusenden. 527i] [1.80

Tanzkurs-Eröffnung.

Nächsten Mittwoch den 20. August beginnt ein neuer solider **Tanzkurs** für Anfänger im Saale der „**Silberhalle**“, Traubenstraße 19, verbunden mit bester **Anfangslehre**, bei sehr mäßigem Honorar. Erlernung aller modernen Tänze nach leichtfaßlicher Methode. Unterrichtsstunden Dienstag und Freitag. Verbandsmitglieder erhalten Preisermäßigung. Gest. Anmeldungen beliebe man in obigem Lokale zu machen.

Chr. Müller, Tanzlehrer,
528] Stuttgart, Forststraße 81 p.

Kaffee Schmale
(früher Kaffee Siebert)

Hauptverkehr der Buchbinder
529a] Berlin, Sebastianstraße 42. [1.60
Kaffee 10 Pf. — Schuttheißbier 10 Pf.
Warme Speisen zu jeder Tageszeit.
Franz. Billard. — Große Auswahl Zeitungen.

Achtung!

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal egl. Bestellgeb.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Sopplienstraße 101, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro Spaltzeile 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatangelegenheiten ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Arn. 34

Stuttgart, den 23. August 1902

18. Jahrgang

Die Erziehung der Arbeiterschaft.

Das menschliche Einzelwesen ist das Produkt einer Reihe von Einflüssen und Wirkungen, die aus dem sozialen Milieu resultieren. Zunächst sind die ökonomischen Zustände wohl vor Allem maßgebend für die Entwicklung einer bestimmten Welt- und Lebensauffassung, für die Erziehung und den Bildungsgang überhaupt. Aber auch das bewusste Wollen ist wohl ein Faktor, der bei der genannten Frage in Betracht kommt. Die Epoche einer wirtschaftlichen Verfahrensweise erzeugt sicherlich jene Unwissenheit, jenen Indifferentismus, die neben und über sich dies Uebel dulden, wo es doch leicht zu beseitigen wäre. Durch Jahrhunderte war es der Geist des finsternen Wahnes und der Unbildung, der die Menschheit vom Pfade der wahren Erkenntnis, der zu Glück und Wohlstand führt, ferne hielt. Die Dummheit war das Bleigewicht am rollenden Rade der Zeit. Erst es los das bindende Hindernis, und der Wagen des Fortschritts rollt empor zu glänzenden Zukunftsgeländen.

Zu dieser Erkenntnis hat der Weg, der durch die Klassengegensätze führt, den Arbeiter allmählig gelangen lassen. Er weiß, daß ein langsames Emporklimmen zu höheren Formen menschlicher Gesellschaftsorganisation nur möglich ist, wenn Wissen und klare Erkenntnis ihm als Bundesgenossen im schweren Kampfe zur Seite stehen. Die Frage, ob wir durch Bildung zur Freiheit oder durch Freiheit zur Bildung gelangen, kann heute nicht mehr wie einst in den Anfängen der modernen Arbeiterbewegung den Gegenstand eines Streites bilden. Heute wissen wir, daß Eines ohne das Andere nicht möglich ist. Allein trotz unserer materialistischen Auffassung, nach der Bildung und völlige geistige Klarheit nur möglich sind in einem Zustand gesunder wirtschaftlicher Verhältnisse und ökonomischer Freiheit, haben wir es aufgegeben, die noch herrschende Unwissenheit unter den Massen mit fatalistischem Gleichmuth hinzunehmen. Die Erfahrung, die uns gelehrt hat, daß der Arbeiter nur dann seine Interessen wahrzunehmen im Stande ist, wenn er als denkfähiger und aufgeklärter Staatsbürger den Vorgängen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens mit Verständnis und nüchternem Urtheil zu folgen vermag, zwang uns, zunächst den Horizont der Massen zu erweitern, ihre Auffassungsgaben zu stärken, um sie aus stumpfsinniger Lethargie zur geistigen Thätigkeit zu wecken. In diesem Sinne haben gerade bisher die Gewerkschaften vorbildlich gewirkt, und zumeist mit ganz nennenswerthen Erfolgen. So Mancher, der da irgend einer zur Gewohnheit gewordenen Leidenschaft verfallen war, wurde kurze Zeit nach seiner Zugehörigkeit zur Berufsorganisation seinem inneren Wesen nach, zu seinem eigenen und zum Vortheil seiner Mitkollegen „umgewandelt“. Statt die freie Zeit beim Kartenpiel oder hinterm Glase zu verbringen, lernte er die Dinge und Vorgänge der gesammten Außenwelt beachten, gewann Einblick in die wesentlichen Zusammenhänge der sozialen Triebkräfte, und gute Bücher und lehrreiche Vorträge, die er

sich durch seine Gewerkschaft zu Nutze machte, haben geholfen seinen einst eng gezogenen Gesichtskreis zu vervollständigen. Und in dieser Hinsicht können wohl die Gewerkschaften noch manches thun, insofern in den leitenden Kreisen der lokalen Berufsorganisationen für diese so wichtige Frage das richtige Verständnis besteht.

Soll dem Bildungsgang des Arbeiters Rechnung getragen werden, so gilt es nämlich vor Allem sein Lebensbedürfnis zu wecken. Dies geschieht aber nicht am zweckmäßigsten dadurch, daß man bei der Anlegung von Vereinsbibliotheken möglichst auf die Anschaffung von größeren irgend speziellen Wissenszweigen gewidmeten Werken bedacht ist; kleinere populär gehaltene Abhandlungen, Broschüren, die in volkstümlicher Tone dem Verständnis der Arbeiter angepaßt, die Probleme unserer Zeit behandeln, sind für den Anfang für den Arbeiter viel werthvoller als gelehrte Folianten, die des schwer verdaulichen Inhalts wegen oft ungelesen und achtlos wieder bei Seite gelegt werden. Erwägt man besonders, daß gerade unter den niederen Volksschichten dies Bedürfnis nach Unterhaltungsmittel noch sehr stark ist, welches leider noch sehr häufig seine Befriedigung durch den geistigen Konsum von werthloser oder direkt schädlicher geistiger Schundliteratur findet, so ist wohl der Hinweis von selbst gegeben, daß der Beschaffung von guten Unterhaltungsmitteln bei Anlegung unserer Gewerkschaftsbibliotheken ein Hauptaugenmerk zugewendet werden sollte. Durch die Auswahl und das richtige Maß dessen, was man dem Arbeiter durch eine gute Bibliothek bietet, kann gerade dem feichten geschmackverderbenden Wankelgänger- und Zotenreißerthum, das auch heute noch die kleinen und größeren Verkehrslokale unsicher macht, ein Gegengewicht geschaffen werden, das den Sinn und das Verständnis für etwas Besseres weckt. Im Liede und in der Darstellung „auf den Brettern“ ruht ein nicht zu verkennender sittlicher Faktor für die Volksseele, wovon uns gerade ein klassischer Beweis in der Kultur des griechischen Volkes erbracht wird.

Gewiß wird durch alles das, was man über den Bildungsgang der Arbeiter zu sagen hat, der alte Fundamentalsatz unberührt bleiben, daß jeder Versuch auf diesem Gebiet nur Stückwerk so lange bleiben wird, als nicht die ökonomische Befreiung eine gesunde Vorbedingung für ein höheres Bildungsniveau geschaffen hat. Allein nichtsdestoweniger macht es uns der tägliche Kampf um die wirtschaftliche Besserung zur unausweichlichen Pflicht, das sich uns im Wege thürmende Hindernis, als das wir die Unwissenheit und den Indifferentismus erkannt haben — langsam zu beseitigen. Geistes- und Gemüthsbildung ist nötig, wenn der Proletarier das an ihm und seiner Klasse täglich verübte Unrecht erkennen soll. Dort, wo Knechtung und Verklavung des Geistes zur stehenden Rechtsinstitution geworden, fehlt nicht der Ausblick nach einer lichteren Zukunft, es mangelt auch jene Empfindung für das Entwürdigende der untergeordneten Stellung, die den Unterdrückten sittliche Kraft zum erfolgreichen Widerstand verleiht. Die harte

Frohne des Tages läßt im Sklaven die innere Stimme verstummen, die zur Menschwerdung ruft. Jede Bestrebung aber, die unserm Geiste darauf gerichtet ist, das Gefühl für das Schöne und Edle zu kräftigen und zu beleben, stärkt die Empörung gegen das Schlechte, und läßt den Schrei der Entehrten erwachen zum flammenden Protest von Millionen. Entzündet wir dieses Licht, das unsere Vorfahren nicht käufte und das auch uns den Weg zur sicheren Befreiung zeigen wird! Fr. L.

Internationales.

Oesterreich. Ueber die Organisationsverhältnisse der österreichischen Berufsge nossen erhalten wir an der Hand einer von der dortigen Gewerkschaftskommission veröffentlichten Statistik einen gedrängten Ueberblick. In 11 Ortsgruppen, 10 Landes- oder Lokalvereinen zählen die organisierten Buchbinder mit Abschluß des Jahres 1901 1524 Mitglieder, was einer Zunahme von 125 Mitgliedern seit dem Jahre 1899 gleich kommt. Die Gesamteinnahmen im Jahre 1901 beziffern sich auf 33 492 Kr., die Ausgaben auf 32 690 Kr., von Letzteren wurden 17 329 Kr. für Unterhaltungszwecke, 3877 Kr. für das Fachorgan, 1425 Kr. für Agitation und 4381 Kr. für Verwaltung verausgabt. Das Vermögen beträgt 40 337 Kr.

Ungarn. Bei der Firma Burz in Budapest haben die Ledergalanteriearbeiter nach vierwöchentlichem Streik einen Sieg errungen. Die Firma scheint der Wiener Lederwarenindustrie ziemlich starke Konkurrenz zu machen, was ihr nicht zuletzt dadurch ermöglicht wurde, daß eine größere Anzahl Lehrlinge dort beschäftigt werden: 13 an der Zahl. Gegen diese Lehrlingszuchterei richtete sich auch zum Theil die Bewegung, daneben wurden 13 Prozent Lohnerböhung und die Bewilligung einiger kleineren Forderungen verlangt. Der Prinzipal ließ die altbekannte Drohung los, daß er sein Geschäft schließen würde, er hat sich die Sache aber, wie es scheint, nachträglich doch noch überlegt und die Forderungen bewilligt, um seinen Betrieb weiterführen zu können. Wieviel Personen bei dem Streik in Betracht kamen, ist leider aus den Angaben der österreichischen Fachblätter nicht ersichtlich. Die deutschen Kollegen werden gebeten eventuelle Stellenangebote nach Budapest bis auf Weiteres abzulehnen.

Schweiz. Der Verband der Buchbinder in der Schweiz plant eine vollständige Reorganisation. Vom Zentralvorstand desselben ist anlässlich des 13 jährigen Bestehens des Verbandes eine kleine Broschüre herausgegeben worden, in der die Entwicklung der Organisation in chronologischer Reihenfolge in kurzen Strichen skizziert ist. Im Jahre 1889 in Zürich gegründet, zählte derselbe in 5 Sektionen 190 Mitglieder, die sich im Laufe des Jahres auf 200 erhöhten, im folgenden Jahre wurde der Jahresbeitrag von 60 Cts. auf 2,60 Fr. erhöht, 1892 betrug die Mitgliederzahl 224, 1896 259, 1897 wurde ein monatlicher Beitrag von 25 Cts. festgesetzt, 1898 auf 10 Cts. wöchentlich, 1901 betrug die Mitgliederzahl 460 bei einem wöchentlichen Beitrag von 20 Cts. Die Ausgaben für die Reiseunterstützung, die 1897 zur Einführung gelangte, stieg von 172,50 Fr. auf 397,50 Fr. im Jahre 1901. Ramhafte Streiks waren in Bern, Einsiedeln und Korschach, neben einigen kleineren Bewegungen; in Genf wurde ein Tarif angestrebt.